This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

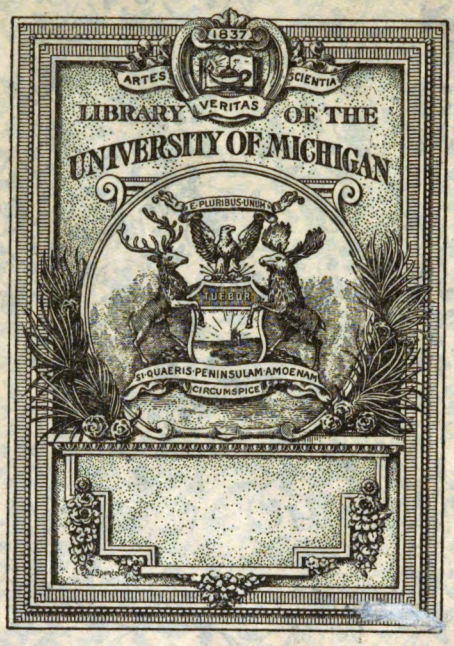
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 683,454

838
R92
£H


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

838
R92
tH

Rudlieb.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudlieb.

73862

Uebertragung

des älteſten deutſchen Heldenromans

von

Moriz Heyne.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1897.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Dem jetzt recht groß gewordenen Kreise Derer, die ihre Freude an der altdeutschen Litteratur haben, ohne daß sie sich mit ihr auf eigentlich gelehrte Weise beschäftigen können, lege ich auf den Weihnachtstisch die nachfolgende Uebertragung des lateinisch geschriebenen ältesten deutschen Heldenromans. Eine warme Würdigung hat der Rudlieb, wie das Werk von seinem ersten Herausgeber Schmeller genannt worden ist, in manchen deutschen Litteraturgeschichten, und erst jüngst wieder von Kögel erfahren, der geradezu den Wunsch nach einer zweckmäßigen Erneuerung ausspricht. Da ich mich mit dem Gedichte zu anderen Zwecken sehr eingehend beschäftigen mußte, so kam mir der Gedanke, eine solche Erneuerung zu wagen.

Der Rudlieb ist das Werk eines Geistlichen zu Tegernsee, etwa um 1030. Vollendet ist es vom Dichter nicht worden, er hat es weder zu Ende geführt noch an den ausgearbeiteten Teil die letzte Feile angelegt. Die Handschrift hat das Mißgeschick gehabt, zerschnitten und bei Einbänden für andere Bücher verwendet zu werden, und erst mühsame Suche hat einen Teil der so verstreuten und verlorenen Blätter wieder ans Licht gefördert. Und so haben wir von dem unvollendeten Gedichte nur eine Reihe unzusammenhängender Bruchstücke.

Dennoch fesseln diese bei der großen Begabung des Dichters für Schilderungen und bei der geistreichen und anmutigen Art zu erzählen, ungemein; und neben der Freude an dichterischen Vorzügen kommt nicht wenig auch das kulturgeschichtliche Interesse an einer sehr realistisch gezeichneten Zeit, von der man sich leicht eine ganz andere Vorstellung macht, zu seinem Rechte. Es kam nur darauf an, die Bruchstücke so in Ver-

Digitized by Google

bindung mit einander zu setzen, daß der nötige Zusammenhang zwischen ihnen hergestellt wurde; ein Versuch der schon von früheren Herausgebern und Kritikern unternommen und von mir nur erweitert worden ist. Nicht so, daß ich gewagt hätte, eine eigene Nachdichtung des Verlorenen zu liefern; nichts weiter als die Umrißlinien sollten gegeben werden, die von dem einen zum andern Erhaltenen hinüberleiten, ohne alle ausführlichere Ausmalung, bei der eine Verfälschung des dichterischen Bildes nur zu leicht sich einstellt. Es ist gewissenhaft durch eckige Klammern angegeben, wo diese meine Ergänzung anfängt und wo sie wieder aufhört.

Das Versmaß des Originals (leoninische Hexameter) konnte nicht nachgeahmt werden. Den gewöhnlichen Hexameter zu verwenden, schien mir nicht angemessen, da durch seinen prunkenden Gang der leichte Plauderton des Werkes verwischt worden wäre; so wählte ich fünffüßige Jamben, die sich zur Wiedergabe eines solchen Tones am meisten zu schicken schienen; es wurde sinngemäße Treue der Uebertragung, nicht wörtliche Uebersetzung erstrebt. Gelehrte Anmerkungen gebe ich nicht bei, in der sichern Erwartung, daß sie hier nicht nötig sind, und pedantisch nur die künstlerische Wirkung des Gedichtes beeinträchtigen würden. Für den Kundigen füge ich hinzu, daß ich den lateinischen Text in der Ausgabe von Seiler (Halle 1882), sowie die daran schließende kritische Litteratur, besonders die Laistnerschen und Kögelschen Arbeiten, benutzt habe, und namentlich in der Einordnung der Fragmente den beiden letzteren gefolgt bin.

Göttingen, im November 1897.

M. Heyne.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Rudlieb in der Verbannung.

Seite

I. Bruchstück. Auszug aus der Heimat. Eintreten in die Dienste eines fremden Königs 3

II. Bruchstück. Fisch- und Jagdkünste Rudliebs. Das Königreich gerät in Feindseligkeiten mit einem Nachbarreiche 8

III. Bruchstück. Sieg über die Friedensbrecher 11

IV. Bruchstück. Friedensverhandlungen mit dem Könige der Unterlegenen 14

V. Bruchstück. Feierlicher Friedensschluß. Zurückberufung Rudliebs in sein Heimatland. Verabschiedung vom fremden Könige, Empfang der Abschiedsgeschenke in Lehren und Gaben. Aufbruch und Zug bis an die Grenze des Heimatlands 22

II. Rudliebs Heimkehr.

VI. Bruchstück. Nachtlager in einem Grenzdorfe. Geschichte eines armen Jünglings, der eine reiche alte Witwe gefreit hat . . 41

VII. Bruchstück. Bewirtung Rudliebs bei diesem. Abenteuer eines Reisegefährten in einem andern Hofe des Dorfes 47

VIII. Bruchstück. Mord und Gericht 52

IX. Bruchstück. Rudlieb findet einen Neffen und setzt mit diesem die Heimreise fort 58

X. Bruchstück. Einkehr auf dem Schlosse einer vornehmen Frau. Geselligkeit und Kurzweil daselbst 60

XI. Bruchstück. Fortsetzung. Der Neffe verliebt sich in das Fräulein vom Hause 65

Digitized by Google

III. Rudlieb wieder zu Hause.

Seite

XII. Bruchstück. Fortsetzung. Aufbruch vom gastlichen Schlosse. Ankunft bei der Mutter 73

XIII. Bruchstück. Freudenmahl zu Ehren seiner Heimkehr. Die mitgebrachten Schätze werden gezeigt 75

XIV. Bruchstück. Vermählung des Neffen mit dem Fräulein . . 79

XV. Bruchstück. Rudliebs Mutter bringt in ihn, sich selbst zu vermählen. Gemälde des Alters 83

XVI. Bruchstück. Fortsetzung. Rudlieb beraumt einen Verwandtenrat in dieser Sache an. Man schlägt ihm eine Frau vor . . 85

XVII. Bruchstück. Unglücklicher Ausgang der Werbung. Traum der Mutter von künftiger Machtstellung und vom Glück Rudliebs 89

XVIII. Bruchstück. Rudlieb fängt einen Zwerg 94

Digitized by Google

Rudlieb in der Verbannung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Bruchstück.

Ein Ritter, Sproß aus edelem Geschlechte,
Die eingeborne Art durch edeln Sinn
Und Anstand zierend, war, so heißt es, Dienstmann
Von mehrern reichen Herren seines Landes.
Er diente ihnen treu, und doch erwarb
Er nichts an wohlverdientem Gut und Ehre.
Was von den Herren ihm ward übertragen
In Fehden oder häuslichen Geschäften,
Das führt' er schnell und auf das Beste aus,
Indem er sich auf Krieg und Jagd und sonst
Für sie oft in Gefahr des Lebens stürzte.
Kein Glück blüht ihm: sie trösten ihn mit eiteln
Versprechen, ohne Lohn je zu gewähren.
Als er denn nun, von Feindschaft arg bedrängt,
Nicht weiß, wo aus noch ein, und nicht des Lebens
Sich ferner sicher wähnet, da beschließt er
Das Land zu meiden. Habe und Besitz
Läßt er der Mutter, Alles wird geordnet,
Und fort zieht er, sich fremde Reiche suchend.
Ein Diener nur, Bewahrer des Gepäcks,
Von Jugend auf des Herrn Begleiter, folgt ihm,
Den Reisesack zur Rechten, links den Schild,
Dazu mit einem Spieße, Bogen, Köcher
Gerüstet, unter sich als einen Sattel
Den Futtersack, der mäßig ist gefüllt.
Den Ritter aber ziert ein Kettelhemd,
Ein Oberkleid darüber, auf dem Haupte
Glänzt ihm der Stahlhelm, an der Seite führt er

Digitized by Google

Das goldgezierte Schwert in reicher Fessel.
Auch hängt vom weißen Hals am Riemen nieder
Ein Hifthorn aus der Klaue eines Greifen
Geformt, wie heller Edelstein so leuchtend,
Und mit gediegnem Gold kunstreich beschlagen;
Stieß er hinein, es tönte wie Posaunen.
So ausgerüstet, bietet er nunmehr
Der Mutter Lebewohl und dem Gesinde.
Sein blanker Rappe, dessen Fell durchaus
Sich ziert mit weißen Punkten, steht bereit:
Vom Halse links hängt ihm die dichte Mähne,
Gezäumt ist er mit höchster Pracht und Zier;
Der Ledersattel ist mit nichts belastet,
Als einem Becher, ausgelegt mit Mastix,
Auf daß ein Trunk draus um so milder schmecke,
Und einem Purpurkisschen für das Haupt.
Nun steigt er auf, der Rappe tanzt, als freue
Er sich des Herrn, der stark den Zügel leitet.
Voraus springt ihm ein laufgeschwinder Bracke,
Ein Spürhund, dessen Gleichen es nicht gibt:
Kein Wild, groß oder klein, das ihm entginge.
Ein letzter Gruß der Mutter, dem Gesinde,
Er küßt sie Alle, Aller Thränen fließen.
Dann zuckt er Sporn und Zügel, und der Rappe
Schießt hin ins Feld, der Schwalbe gleich im Fluge.
Doch auf des Hauses Söller läßt die Mutter
Die Augen gehen nach dem Liebling; und
Des Hofzauns Pfählewerk erkletternd, blickt
Die Dienerschaft ihm nach, schluchzt, weint und seufzt,
Und heft'ger nur, da er dem Aug' entschwindet.
Nun wischen sie die Thränen von den Wangen
Und eilen hin zur Herrin, sie zu trösten,
Die ihren Schmerz ins Innerste zurückdrängt,
Indem sie Wiedersehens Hoffnung heuchelt.
Sie tröstet Jene, selbst in tiefem Weh.
Nicht mindrer Kummer quält indeß den Sohn

Digitized by Google

Auf seinem Zug, und Mancherlei erwägt er,
Wie in der Heimat er zu nichts gekommen,
Wie durch die Fehden, die von überall
Ihn drängen, er das liebe Heim muß meiden;
Wie wirds ihm in der Fremde gehen? Wird
Auch hier ihn das Geschick verfolgen, wird ihm
Statt Glückes weiter Unglück nur erstehen?
Tief seufzet er und unter Thränen bittet
Er Gott, ihm nicht die Hülfe zu versagen,
Damit er alle Sorgen überwinde.
So kummervoll kommt er in fremdes Land.
Da zeigt auf einmal sich des Königs Jäger,
Gesellt sich ihm; auf Gruß folgt Gegengruß.
Den Fremdling, stattlich, männlichen Gesichts,
Von tiefer starker Stimme, ernster Rede,
Fragt der Einheimische, wer und woher
Er sei, wohin er wolle, doch beharrlich
Verweigert Stolz und Mistraun jede Antwort.
Der Jäger denkt bei sich: „Wär' der Gesandter,
So wäre des Gefolges mehr um ihn;
Wer trägt zu Hofe ihm Geschenk und Schwert?
Ich halt' ihn arm an Gütern, reich an Tugend."
Nach kurzer Pause redet er von Neuem:
„Nicht zürne mir, wenn ich Dich weiter frage;
Ich will Dir nützen, wenn ich kann, nicht schaden.
Des Königs Jäger bin ich, lieb und treu ihm;
Auf keinen hört er gütiger als mich.
Hast friedlos Du Dein Vaterland verlassen,
Und willst, wie ich einst, hier auf fremdem Boden
Dein Glück versuchen und Dein Los verbessern,
So weise meinen guten Rat nicht ab.
Wenn gründlich Du die Weidmannskunst erlerntest,
So kamst Du unter gutem Stern hierher.
Es liebt der Fürst die Jagd und gute Jäger,
Und lohnt sie reich, nicht täglich, doch beständig.
Nie wird es Dir an Kost und Kleidung mangeln.

Digitized by Google

Und schenket man ihm schöne schnelle Rosse,
So überweist er uns sie zum Versuchen,
Ob schnell und leichter Hand sie gehn, nicht bäumend
Schenkt auch wol eins, wenn Einer es bedarf.
Und Futter wird ganz kostenlos gegeben,
In reicher Zumessung, wie mans nur wünscht.
Bei Tafel übersieht er reiche Grafen
Gar oft, um scherzend sich an uns zu wenden,
Und Leckerbissen, ihm gereicht, gibt er
Uns weiter, mehr zur Ehre wie Belohnung.
Ich schlage Dir ein Freundschaftsbündnis vor,
Reich mir die Hand, der Tod nur soll uns trennen,
In allen Fällen nehme von uns Jeder
Des andern Vorteil wahr, wie seinen eignen."
Nun traut dem Sprechenden der Fremdling, sagend:
„Du zeigst mir, Herr, so gütige Gesinnung,
Daß ich nicht Deinen Rat verschmähen darf;
Und richtig urteilst Du von meiner Lage.
Die Freundschaft sei geschlossen und bekräftigt."
Mit Kuß und Handschlag siegeln sie den Bund
Zu gegenseitgem Dienst vereinten Herzens.
Als sie genug geplant und überlegt,
So nahen sie sich nun des Reiches Hauptstadt,
In der der Fremdling unter Königsrecht steht.
Als sie die Burg beschritten, Diener, Pferde
Versorgt, begeben sie sich zum Palast
Des Königs. Wie den Jäger dieser sieht,
Ruft er: „Wo kommst Du her? Was bringst Du Neues?
Hast Du ein Wildschwein oder einen Bären
Im Wald erspüret, uns zur Weidmannslust?"
Nicht dienstlich, mehr wie einem Freund erwiedert
Der Jäger ihm: „Von Beiden fand ich nichts;
Doch einen, der das Wild bezwingt, erspürt' ich,
Und bracht' ihn mit; sieh diesen Jüngling hier,
Der würdig Dir zu dienen ist, im Weidwerk
Bewandert, auch nicht ärmlich, wie mir scheint;

Digitized by Google

Geruhe selbst, ihn darauf hin zu prüfen.
Er bringt Geschenke (nicht verschmähe sie,
Obwohl sie klein), und wünscht, daß Du ihn aufnimmst
In Deinen Dienst.“ Bescheiden steht der Jüngling,
Zur Linken ihm, an goldgeschmücktem Leitseil
Gehalten, der gefleckte treue Spürhund.
[Der König kehrt sich gnädig zu dem Fremden,
Befragt ihn, wer er sei, woher des Landes,
Heischt Auskunft über alles was ihn angeht,
Was er gelernt, gethan, wer seine Herren,
Warum er sie verließ; und als der Fremde,
Wie es geziemt, ausführlich ihn berichtet
Von dem was ihn betroffen, und was er
In Krieg und Weidwerk könne, nimmt der König
Voll Wolgefallens an des Jünglings Anstand
Ihn unter seine ersten Diener auf.
Die schnell erworbne Gunst sich auch zu sichern
Bemüht der Jüngling sich mit höchstem Eifer,
Und treu hilft ihm dazu des Königs Jäger,
Der enge sich dem neuen Freunde anschließt.
Der König ist ein Freund von Weidmannsstückchen;
Der Jüngling darf sich rühmen eins zu kennen,
Das fremd ist dort im Reich. Ein Kraut, genannt
Buglossa von Gelehrten, dient dazu.]

II. Bruchstück.

Die Kräfte dieses Krauts, so sagen Ärzte,
Sind so, daß wenn man es geröstet stößt,
Mit Mehl mischt, bohnengroße Pillen formt,
Und die ins Wasser wirft, ein jeder Fisch,
Der davon schnappt, nicht mehr kann untertauchen,
Nur hülflos auf der Oberfläche schwimmt.
Auf einem großen Weiher zeigt er, wie man
Das Kraut verwendet; zwischen dreien Fingern
Formt er die Pillen, streut sie auf das Wasser:
Da schwimmt herzu die gier'ge Schar der Fische,
Erhascht sie und kann nunmehr nur noch, krampfhaft
Empor sich schnellend, auf dem Wasser treiben.
In einem Kahne steht mit dem Gefährten
Der Jüngling, und mit einer Rute jagen
Die trunknen Fische sie zum trocknen Ufer
In ein gespanntes Netz, das ihre Rückkehr
Zum Wasser hindert, lust'ge Jagd für Beide!
Dann lassen sie die kleinern braten, aber
Die größern bringen sie in einem Schild
Dem Könige, indem sie scherzend sprechen:
„Nichts bessres konnten heute wir erjagen."
„Habt Ihr", so fragt der König, „diese Fische
Im Netz gefangen oder mit der Angel?"
„So fischen wir", erwiedert der Gefährte,
„Mit nichten, vielmehr zwingen wir die Fische,
Vom Grund des Sees zu uns empor zu steigen,
Und Scherz uns zu bereiten durch ihr Schnellen;
Und wenn sie matt nicht wieder tauchen können,

Digitized by Google

So treiben wir aufs Trockne sie.“ „Laßt mich“,
Der König ruft es, „das doch einmal sehen.“
Das Kraut Buglossa wird von Plinius
Als nutzensreich in manchem Stück gelobt.
Wer es mit einem starken Tranke mischt,
Der wird nicht trunken, tränk' er noch so viel;
Und wer zerrieben es auf Fleisch streut und
Es einem Hund gibt, macht den Hund erblinden,
Und so auch jedes blindgeborne Tier.
Mit diesem Kraute geht der Jüngling hin
Zu einem Walde, wo er Wölfe weiß;
Mit einer Ziege folgt ihm der Gefährte.
Die töten sie und unter breiter Buche
Ziehn sie das Fell ab, haun das Fleisch zu Stücken,
Bestreun es mit dem Pulver, darauf schließen
Sie alles wieder in das Fell. Nun klettern
Die Beiden auf den Baum, und ahmen so
Natürlich das Geheul der Wölfe nach,
Der alten Schrei, der jungen Winsellaut,
Man schwüre drauf, daß wahre Wölfe heulten.
Wie davon angelockt die Wölfe kommen,
Die Ziege finden, sie zerreißen, schlingen,
So sind sie fast im Augenblick erblindet.
Mit diesen und dergleichen Künsten macht
Der Jüngling sich beliebt bei Jedermann.
In tiefem Frieden steht das Reich und Ehren.
Des Nachbarreiches Grenzbewohner haben
Mit unserm freundlichen Verkehr in Handel,
In Zöllen, Heirat und Gevatterschaft;
Wer nicht Gevatter, wird doch so genannt.
So freundlich lebte man durch viele Jahre,
Bis einst die Sünde brach des Friedens Schranke:
Denn niemals steht davon der Erbfeind ab,
Zu sä'n der Zwietracht Unkraut, und kein Bündnis
Ist irgendwo, das da beständig daure.
Durch ihn erregt, entsteht auf einem Grenzmarkt

Digitized by Google

Wo vieles Volk sich eingefunden, plötzlich
Um schlechter Ursach willen böser Streit.
Von beiden Seiten werden viel erschlagen.
[Dadurch entbrennt ein Krieg. Des Grenzlands Graf
Vom Nachbarreiche sammelt eine Schar,
Fällt in das Königreich, verwüstend, mordend,
Schleppt viele weg in die Gefangenschaft,
Verbrennt ihr Gut und Habe. Als dem König
Man solches meldet, rafft er schnell ein Heer
Zusammen; wen wol Würdigern
Kann er als Führer wählen, als den Jüngling,
Der seine Tüchtigkeit so oft schon zeigte?
In Eil holt der die Friedensbrecher ein,
Die schon den Rückzug angetreten, rings
Umzingelt er sie auf dem Feld, das zwischen
Den beiden Reichen liegt. Da muß der Graf
Mit seiner Schar sich den Verfolgern stellen:
Die Schlacht entbrennt, der Grenzgraf wird besiegt;
Nicht nur, daß die Gefangnen man befreit,
Nein selbst den Graf mit seiner Schar, neunhundert
An Zahl, nimmt man gefangen. Ihn führt man
Hin zu des Heeres Führer: „Was bewog Dich",
So herrscht ihn dieser an, „zu solchem Frevel?
Wie durftest Du den Friedensbruch verüben"?
Doch jener, feige, will nicht eigner Schuld
Sich zeihn; es sei geschehen, spricht er,
Weil es sein König ihm befohlen habe.]

Digitized by Google

III. Bruchstück.

„Du lügst", so sagt der Führer. „Euer König,
Das weiß ich wol, der ist so weise, solches
Mit nichten zu befehlen. Eigne Thorheit
Und Übermut trieb Dich zu Deinem Thun.
Nun siehst Du, welche Ehre Du erlangt.
Ruhm suchtest Du, und Schand' ist jetzt Dein Teil.
Verdient hast Du, daß man an einen Ast
Dich Frevler hänge, mit dem Kopf zu unterst."
„Das soll sogleich geschehen!" rufen Alle,
Die um den Führer stehn. Doch der erwiedert:
„Der König gab uns keineswegs die Weisung,
Gefangne oder die sich uns ergeben
Zu töten. Wenn wir könnten, sollten
Die Unsern wir aus Feindes Hand befreien
Sammt allem Raub; das haben wir vollbracht.
Gibts größre Ehr', als Mäßigung des Siegers?
Sei Löwe kämpfend, in der Rache Lamm.
Es ehrt Euch nicht, rächt Ihr den bittern Schaden;
Doch Einhalt Eurem Zorn zu thun, ist groß.
Drum bitt' ich dringend, willigt Alle ein:
Es werde dieser Grenzgraf waffenlos
Auf eignem oder fremdem schlechtem Rosse,
Mit höchstens einem Diener, der sowol
Ihn als das Roß besorge, eingebracht,
Und so, daß sein gefangnes Volk gefesselt
Her vor ihm ziehe, er als Letzter folge,
Da ers in Schmach und Untergang geführt,
Auf daß er nie mehr solche Frechheit wage."

Digitized by Google

So sei's, ist die gemeine Meinung Aller.
Mit Jauchzen ziehn sie in ihr Land zurück,
Und wenn sie auch den Brand der Häuser schauen,
Sie freun sich doch zurückerlangter Freiheit.
Der Bannerherr und Führer, und die andern
Des Reichs Getreuen gehen nach der Grenzstadt,
Verwahren die Gefangnen hier und zählen
Das Heer, und siehe da, es fehlt nicht Einer:
Die Freude mischt mit Dank sich gegen Gott.
Ein Bote soll zum König eilen, um
Bericht zu geben und Befehl zu heischen,
Was mit den Friedensbrechern soll geschehn.
Ein Pferd und eine Gerte wird gebracht;
Der Bote schwingt sich auf, er schlägt und spornt,
Daß sich des Rosses Seite blutig färbt.
Von hoher Zinne sieht herab der Turmwart
Und ruft: „Ich sehe einen Jüngling kommen,
Der kündet Großes; nicht umsonst eilt er."
Das Volk stürmt ihm entgegen, seiner Botschaft
Begierig, man ergreift des Pferdes Zügel,
Man forscht, doch er erteilt nur flüchtge Auskunft.
Sein Schwert abgebend, eilt er zu dem König:
„Lang lebe", ruft er, „froh und ruhmesreich
Der Herrscher, seines Volkes feste Säule!"
Drauf dieser: „Sag, sind unverletzt die Unsern?
Wer fiel? entging uns etwa wol die Beute?"
Der Bote, rings umstanden vom Gefolge,
Verneigt sich, spricht: „Herr, fern sei jede Furcht!
Frohlocke, keiner Deines Heers kam um;
Und aller Raub ist wieder beigebracht.
Jetzt fragt durch mich das Heergesinde an,
Was soll mit den Gefangenen geschehn,
Die Dir in Fesseln werden zugeführt?
Sonst hab ich Dir, o König, nichts zu melden."
Da läßt der Herr dem hocherfreuten Boten
Für seine Nachricht drei Mark Goldes schenken,

Digitized by Google

Und spricht: „Geh schnell und sag den Heergefährten,
Mit Wort und Thaten will der König danken.
Mit den Gefangnen soll man schleunigst kommen.“
Der Bote eilt zurück, den Lauf des Rosses
Beflügelt die erhaltne reiche Gabe,
Die Hälfte Zeit braucht es zu seinem Wege.
Er läßt das ganze Heer zusammentreten:
In weitem Kreise steht es um die Schranken,
Die er betritt: „Der König läßt entbieten
Euch seine Huld, den Dankesworten soll
Sein Dank durch Thaten folgen. Sein Befehl ist
Zu ihm aufs Schleunigste zu ziehn, und Keinen
Von den gefängnen Feinden zu entlassen.“
[Das Heer bricht in die Heimat auf. Der König
Belohnt die Krieger reich; was sie erbeutet
An Rossen und die Feinde selbst, verteilt
Er unter sie. Für sich behält er nur
Den Grafen, den er seiner Dienerschaft
Einreiht. Dem unterlegnen kleinern König
Schickt unsern Jüngling er mit zwei Begleitern
Als Abgesandte, jenem Frieden bietend.
Man langt dort an, wird vorgelassen vor
Den König, richtet aus, was aufgetragen.
Der König läßt die Weisen seines Reiches
Versammeln, legt die Botschaft ihnen vor,
Betonend, welche Mäßigung der Sieger
Sich auferlegt in gütiger Gesinnung.]

Digitized by Google

IV. Bruchstück.

„Jetzt gilt es dieser Güte zu entsprechen
Mit Worten nicht allein, die leicht sich fügen,
Nein, auch mit Gaben, mannigfalt gewählt,
Mit Rossen, schön geschmückt in goldnem Zaum,
Mit Pelzgewändern grau und bunt; will Einer
Mir dazu steuern, möge er es sagen."
Sie wolltens gerne thun, erwiedern Alle.
Der König dankt und spricht: „Erwägt zuerst
Was wir für Antwort den Gesandten geben."
Nun sitzt ein würd'ger Mann in ihrer Mitte,
Erfahrener und weiser als sie Alle,
Der Keinem je zu Liebe noch zu Leide
In seinem Urteil von dem Rechten abweicht.
„Der spreche," rufen sie, „im Namen Aller."
Sein Spruch ergeht, des Königs Will' entscheide,
Sein Ratschlag sei zu billigen. „Wenn das
Beliebt," versetzt der König, „rufe man
Die Abgesandten, die noch einmal mögen
Die Botschaft künden, daß Ihr Alles glaubet."
Man führt sie ein. Der König spricht: „Ich habe
Des Königs, Eures Herrn und meines Freundes
Huldvolle Botschaft Diesen hier verkündet,
Den Edelmut, mit dem er die Gefangnen,
Die er, des Todes schuldig, töten konnte,
Mir frei zurückgibt; lasset uns vergelten,
Wenn er das hält, was er durch Euch gelobt."
„Es ist die Weise unsres Herrschers nicht,
Sein Wort zu brechen," spricht der Boten Führer.

Digitized by Google

„Was er als wahr hinstellt, das bleibt auch wahr.“
Der König drauf: „So sag mir, wann und wo
Der Friedensschluß geschehen soll?“ „„Es ist
An Dir, o König, solches festzusetzen.““
„So nenne mir den Ort, wo wir uns treffen,
Daß wir auf tausend Jahre Frieden schließen.“
Der Abgesandte sagt: „Wenns Dir und dieser
Versammlung recht ist, keinen bessren Ort
Für unsern Zweck kenn ich, als jenes Blachfeld,
Wo einst wir stritten, an der Reiche Landwehr;
Da mögen die Gefangnen freigelassen,
Da mag der Friedensschluß vollzogen werden.“
Der Ort ist Allen recht, geraum genug
Für beide Könige und ihr Gesinde;
Bestimmt wird, in drei Wochen dort zu sein.
Nun steht der König auf, schließt die Versammlung,
Und zieht mit wenigem Gefolge sich
Zurück in sein Gemach, um dort zu ruhen.
Die Abgesandten werden reich beschenkt.
Noch einmal suchen sie zu Dank und Abschied
Den König auf. Der trinkt im besten Wein,
Den er besitzt, den Scheidegruß mit ihnen.
Sie stehen auf und bitten um Entlassung,
Da sagt der König: „Höret meine Worte,
Und bringt sie Eurem Herrn, der mir nicht Freund,
Nein, Vater war und Böses zog zum Guten:
„„Ganz wie Dein Herz es meint, so spricht Dein Mund
Durch Deine Abgesandten: Du gelobst
Den Schuldigen Verzeihung an und Heil,
Wolwollend und freiwillig zeigst Du Güte:
Wie können wir dafür Dir würdig danken?
Wir, die Besiegten, werden immerdar
Dir unterthan, zu jedem Dienst bereit sein.
Wir sind bereit, dahin, wo Du befiehlst,
Zu kommen, in drei Wochen finden wir
Uns ein zur Zwiesprach an bestimmtem Orte.““

Digitized by Google

Vergaß ich etwas, fügt es freundlich zu."
„Du hast verdient", antworten die Gesandten,
„Daß wir Dir immer treuen Herzens dienen."
Sie neigen sich und sagen Lebewohl.
Noch suchen sie des Reiches Kanzler auf,
Wie schicklich, auch von dem zum Abschied reich
Beschenkt. Der König ordnet einen Schaffner,
Der ihren Unterhalt besorge, und sie sicher
Hin zu der Landwehr leite, die die Grenzen
Des Reichs umgibt. Das führt Der treulich aus,
Mit höchstem Fleiße, und so trennt man sich.
Des Dankes Wort und reiche Gabe wird
Dem Schaffner, letzten ehrerbietgen Gruß
An seinen Herrn erhält er aufgetragen:
Heim kehren die Gesandten in ihr Land.
Nun eilen sie, den König aufzusuchen.
Wie der sie sieht, grüßt er sie wol, und spricht:
„Nun sagt, was bringt Ihr uns für neue Mär?"
„Die Gnade Christi ist mit Dir", antwortet
Der Führer der Gesandtschaft, „was die Mächtgen
Sonst nur mit großer Kraft gewinnen, gibt
Der güt'ge Gott Dir frei und ohne Mühe.
Der Glaube herrscht rings in den Nachbarreichen,
Du seist ein Löwe mit stets wachem Auge;
Indes mit Lammessinn und Weisheit Du
Mehr Sieg erringst als Andre mit dem Schwerte.
Denn Gott sei Zeuge, als ich jetzt von Dir
Gesandt, da weiß ich nicht, ob Du von ihnen
Geliebt mehr oder mehr gefürchtet bist.
Der König, als er (seine Würdenträger
Umgaben ihn) vernommen was Du forderst,
Von ihm und seinem Volke treuen Dienst,
Stand auf, verneigte sich entblößten Hauptes,
Dann niedersitzend schwieg er, bis er Alles
Gehört, den Kampf der Unsern mit den Seinen,
Wie wir von ihnen tückisch überfallen,

Digitized by Google

Wie Mord sie, Raub, Gefangennahme, Brand
Verübt, bis Unsre ihnen obgesiegt,
Entfesselt die Gefangnen und die Räuber
Nun selbst gebunden haben. Wie Du ferner,
Nachdem man Dir Bericht erstattet, Jenen
Die sich des Todes wähnten, liebreich zusprachst,
Wie unter Deine Leute Du verteiltest
Zum Unterhalte sie und ihre Rosse,
Und nicht wie sie verdient in Stock und Fesseln
Sie legtest, sondern ziemend so verfuhrst,
Daß, einst befreit, sie nicht zu klagen hätten.
Ja, wie Du selbst den Stifter alles Unheils,
Den Grafen, der bei Niemandem wol gut
Behandelt worden wäre, zu Dir nahmst
Als Deinen Diener, selbst ihm Waffen gabst,
Auf daß Den Niemand schädge, den Du ehrst.
Nachdem ich noch gesagt, du wolltest nicht
Die Schande und den Schaden fürder ansehn,
Der Dir so frevelhaft geschehn, Du wolltest
Sie straffrei lassen, wenn auch unverdient,
Wenn gegenseitger Friede hergestellt —
Schwieg ich und setzte mich, auf Wunsch des Königs.
Er sagte den Bescheid auf Morgen zu.
Am frühsten andern Morgen eilten Alle
Zum Hofe, doch die Meisten nicht so sehr
Dem König, als der Botschaft zu Gefallen.
Die man zum Rat erprobt kennt, läßt man ein.
Die Thüren schließen sich, ich weiß nicht was
Sie sagten, doch nur kurz war die Beratung.
Man gab indeß uns reichliche Bewirtung.
Als wir gespeist und noch beim Weine saßen,
Schickt man nach uns, wir gehen wie befohlen,
Und treten vor den König. Dieser spricht:
„Gesandte unsres Herrn und höchsten Schützers,
Mit größter Sorgfalt wollen wir, wie sichs
Gebührt, die gütigen und väterlichen

Befehle nach Vermögen gern vollziehn.
Sagt ihm, daß ich und die die ich beherrsche,
Die Edlen, Freien und die Hör'gen alle,
Als Unterthanen ihm treu dienstbar sind.
Sein Heldensinn, sein Edelmut, so groß,
So wunderbar wie seine Weisheit, füllen
Sein Innres, strahlen in dem Äußern wieder.
Wir wissen uns ihm gegenüber klein
An Schätzen und an Kriegesmacht, wir wissen,
Er könnt' uns nach Verdienst vernichten, wollt' er.
Für Böses wolthun, das ist edle Rache,
Und wer sie übt, wird um so mehr verehrt.
Die große Macht, der Wolsinn ohne Gleichen
Sind seine Mauern, die da Keiner bricht.
O daß dem Friedensbrecher, dem elenden,
Der Überfallene Verzeihung bietet!
Ist nicht gottähnlich der der einem Sünder
Selbst wenn er nicht fleht, seine Schuld erläßt?
Nichts Ähnliches vermögen wir zu bieten,
Nur Gott, dem er so nachahmt, bitten wir,
Er mög' es reich vergelten, ihn erhalten
Noch lang in Kraft und Macht und Überfluß,
Zu Wunsch und Freude aller Nachbarreiche.
Denn er ist unser Schutz an Christi Statt,
Und unter seinem Schilde können wir
Der Unsern sicher walten. Möge nun
Der Herrscher nicht verschmähen zu erscheinen
Am Tag und Ort, wie beides wird bestimmt,
Wohin auch wir dienstwillig kommen werden."
So sprach er und verehrt' uns reiche Gaben
An Pelzwerk und an aufgezäumten Pferden;
Dann heischt' er Wein und trank Gertrudenminne
Mit uns Gesandten, endlich unter Küssen
Sagt er bewegt uns segnend Lebewohl.
Drauf gingen wir zum Kanzler, welcher gleichfalls
Zum Abschied uns durch Kuß und Gaben ehrte

Digitized by Google

Und Deinem Dienst demütig sich empfahl.
So ward uns Freundliches von allen Seiten
Erwiesen, auch ein Schaffner beigegeben,
Der treu und trefflich für uns sorgte, bis wir
Die Grenzen unsres weiten Reichs erblickten."
Ob solcher Mär und solcher Ehren lächelt
Der König leicht, doch stolze Worte kommen
Nicht über seine Lippen, alle Ehre
Läßt er dem Abgesandten und spricht nur:
„Und wo und wann wird man zusammen kommen?"
„Nach Ablauf von drei Wochen auf dem Blachfeld,
Auf dem die Schlacht wir schlugen, unsre Leute
Befreiten und den Feind gefangen nahmen.
Am Orte frührer Schmach sein sie erfreut.
In Deinem Namen hab ichs so besprochen."
Der König sagt: „Es soll genehmigt sein.
Nun sag mir noch, was gabs für Unterhaltung
Für Dich, als Du dort weiltest?" Jener spricht:
„Zunächst war mir der Kanzler gütger Gönner,
Und sorgte daß ich nirgend Mangel litte;
Im Schachspiel strebt' er über mich zu siegen,
Doch ohne Glück, wenn ich ihm nicht freiwillig
Aus Höflichkeit den Sieg ließ. So vergingen
Fünf Tage, eh' er mich zum König ließ.
Er hätte gerne meines Kommens Zweck
Erfragt, doch nicht gelangs bei aller List.
Da endlich fordert mich der König vor sich,
Was ich Dir schon berichtet hört er an,
Und will des andern Tages Antwort geben.
Nun fordert er ein Schachbret, läßt sich nieder
In einen Sessel, heißt auf einen Schemel
Mich gegenüber setzen, um mit ihm
Zu spielen, doch das lehn' ich ab und sage:
„Mit einem König spielen, ist dem Niedern
Gefährlich." Meine Weigerung half nichts,
So spiel' ich denn und nehme fest mir vor,

Digitized by Google

Ich will mich von ihm schlagen lassen, sagend:
„Was schadet es mir Niedern, von dem König
Besiegt zu werden? Doch, o Herr, ich fürchte,
Du zürnest mir, wenn mir das Glück den Sieg gibt."
Da lächelt er, indem er scherzend spricht:
„Nein, fürchte nichts, es wird mich nicht erregen,
Wenn ich auch keinmal siege. Spiele nur
So gut Dir möglich, denn ich möchte gerne
Mir unbekannte Züge von Dir lernen."
Nun spielen wir mit Eifer, drei der Spiele
Gewinn' ich nacheinander, Gott sei Dank!
Zum Staunen aller Fürsten, die uns zusehn.
Der König nur stellt Einsatz, meinen eignen
Weist er zurück, und zahlt bis auf den Heller.
Es treten andere dann für ihn ein
In Zuversicht des besseren Erfolges,
Auch sie mit Einsatz, meinen stolz verschmähend:
Wer umsteht, hilft und rät, doch richtet man
Statt Nutzens nur Verwirrung an und Schaden.
So siegt' ich wiederum in dreien Spielen,
Dann hört' ich auf. Sie boten mir den Einsatz,
Den ich zuerst zurückwies, weils mir Schmach schien,
Mich so die andern schäd'gend zu bereichern.
„Ich pflege nicht zu spielen um Gewinn,"
Sprach ich, doch sie entgegneten: „So lange
Du bei uns weilst, bequem' Dich unsrer Sitte,
Bist Du zu Hause, lebe wie Du willst."
Nachdem ich mich genug gesperrt, nahm ich
Was sie mir boten, und so gab das Glück
Mir neben reichem Lobe auch Gewinn."
Der König sagte: „Pflege Du dies Spiel,
Das hilft Dir gut in eignen Schuhen stehen;
Und habe Dank, Du hast uns wol gedient."
Er schickte nun zu Allen, die Gefangne
Erhalten hatten, sie zurückzugeben,
Und nicht nur wol bekleidet, auch mit Rossen

Digitized by Google

Selbst die begabt, die erst Fußgänger waren,
Auch gut bewaffnet wie zu frischem Kriege.
Den Grafen, den er selbst behalten, kleidet
Er wie der Großen einen, grau und bunt
In kostbar Pelzwerk, schenkt ihm einen Rock
Von Purpur, gold- und edelsteingeziert,
In dem er seinen Schenkendienst verrichte;
Und obendrein ein schnelles, starkes Roß,
Mit goldnem Zaume, Brünne auch und Helm,
Und Schwert und Speer, bewährt für jeden Krieg.
Die Mannen, die ihm dienen, werden gleichfalls
Mit Kleidung und mit Waffen schön geziert.
Dann schickt er Herolde zu seinen Großen,
Zu Hof in ihrem schönsten Schmuck zu kommen,
Auch sich und ihre Rosse zu versehn
Für dreier Wochen Aufenthalt und länger.
Und so wird auch die Geistlichkeit besendet,
Bischöf' und Äbte, weise, Rates kundig.

Digitized by Google

V. Bruchstück.

Am Orte der Zusammenkunft, dem Blachfeld,
Wird eine weite Hofstatt eingehegt,
Mit Hütten für die Ankömmlinge, nur
Die Mitte bildet einen freien Platz
Mit Sonderschranken, wo mit der Begleiter
Erlesner Zahl der König Tafel hält.
Von einer Lauberhütte in der Hofstatt,
Die, räumig angelegt, nach Osten sieht,
Führt man zu einem Zelte einen Gang,
In dem ein Tisch, gerüstet wie ein Altar,
Darauf des Königs Kreuz und Krone, steht.
Da liest man täglich für den König Messe,
Begeht auch, wie gewohnt, die heil'gen Zeiten.
Als nun der Messe beigewohnt der König,
Da schickt den früheren Gesandten er
Zum andern kleinern König, ihn zu laden,
Daß sie sich sähen vor der Morgenmahlzeit.
Als letztrer den Gesandten sieht, empfängt er
Mit Kuß und gnäd'gem Lächeln ihn und sagt:
„Was bringst Du? Meinen wärmsten Gruß verdienst Du."
„„Es schickt mein König mich und läßt Dir sagen,
Er will Dich vor dem Morgenimbiß treffen.
Zur Brücke, die da scheidet den Bereich
Der beiden Völker, kommt er Dir entgegen,
Da soll man Frieden schließen und verbriefen;
Wir geben die Gefangenen Euch wieder,
Die wol nicht zu beklagen sind, denn besser,
Nicht schlechter kehren sie zu Euch zurück."

Digitized by Google

„So sei's", sagt Jener, und entläßt den Boten.
Als andern Morgens am bestimmten Orte
Die Könige sich treffen, grüßen sie sich
Zuerst durch Kuß und diesen Friedensgruß
Erhalten auch die geistlichen Begleiter.
Nun setzen sie, umgeben vom Gefolge,
Sich nieder, und der größre König spricht:
„O König, von uns Allen hochgeliebt,
Wie ich gelobt und wie wir abgeredet,
Vergessen sei, was Thorheit hat gesündigt.
Es herrsche Friede, Freunde sei'n die Völker.
Des zugefügten Unheils denke Keiner,
Und niemand sinne Rache. Nicht mit Bösem,
Mit Gutem ist ein Uebel zu vergelten."
Auf steht der andre König, um dem unsern
Zu danken, der verhindert es; doch spricht er:
„Für soviel Güte können wir nicht würdig
Dir danken. Überall, wohin Du siegreich
Die Waffen kehrst, folgt Ehre Dir und Lob;
Wir brauchen nicht zu loben, noch zu preisen.
Dein Kriegsmut, edles Herz, freigebiger Sinn
Bringt Dir bei Allen höchste Ehre ein.
Ich selbst und all die Meinen dienen Dir
Wie die Besiegten, Deiner Fahne folgend."
Der größre König spricht: „So lang ich lebe,
Sei fern es, daß ich Dir von Recht und Würde
Nur das Geringste nehme. König bist Du
Wie ich, nicht stelle ich mich Dir voraus,
Dieselben Rechte, gleiche Ehren hast Du.
Laß uns vollziehn, weswegen wir gekommen,
Empfange Deine Leute Du zurück,
Sie sind nicht bettelhaft zu schauen, traun!"
So sprechend stellt er ihm den Grafen vor,
In fürstlicher Gewandung glänzend, wie
Zum Krieg bewaffnet, so auch die Neunhundert,
An denen nichts gebricht, nicht Kleid noch Wehr.

Digitized by Google

Dann fährt er fort: „Sieh König, das sind die,
Die das Geschick am Leben sparte, als sie
Uns überfallen und uns heimgesucht
Verruchten Sinns, mit Brand und Raub und Mord;
Wie wir dagegen sie behandelt haben,
Laß Dir von ihnen selbst daheim berichten.
So mögen wiederum sie gute Nachbarn
Gevattern und getreue Freunde sein."
Nun wird der Friede beiderseits geschlossen
Und fest durch feierlichen Eid besiegelt.
Drauf gehen beide Könige zurück,
Zu seinem Zelte jeder, mit den Ihren
Genießen sie des Mahles. Große Freude
Herrscht, wo die einst Gefangnen heil zurück sind.
Die reichsten Gaben stellt der kleinre König
Nach aufgehobner Tafel für den größern
Und sein Gefolge dann zurecht: fünfhundert
Pfund Gold, viel Silber, der Gewänder hundert,
So viel der Brünnen und der stählnen Helme,
Maultiere fünfzehn, wolgezäumt, und Pferde,
Waldesel dreißig, dreißig auch Kameele,
Zwei Leoparden, ebenso zwei Löwen,
Ein Bärenzwillingspaar von weißer Farbe,
Schwarz an den Schenkeln nur und an den Füßen,
Wie Menschen aufrecht gehend, Eimer schleppend,
Gelehrt im Takt zu tanzen bei Musik;
Bisweilen springend und sich überschlagend,
Der eine auf des Andern Rücken hockend;
Auch werfen sie einander ringend nieder,
Und wenn das Volk zu seinen Liedern tanzt,
Dann laufen sie herbei, gesellen sich
Den Frauen, die mit süßer Stimme singen,
Ergreifen sie bei ihren Händen, treten
Den Reigen mit und brummen laut dazu,
Zum Wunder Aller, die sie rings umstehn;
Man nimmts nicht übel, sind sie einmal derb,

Digitized by Google

Als ferneres Geschenk ein Luchs, gezeugt
Von Wolf und Fuchs, man würd' ihn hoch nicht schätzen,
Erwüchse nicht aus seinem Harn der Luchsstein,
Ein Edelstein, so strahlend wie Karfunkel.
Wie der entsteht, sei hiermit angegeben.
Aus Eisen lasse Dir vier Nägel schmieden,
Und treib sie in den Boden einer Bütte
So stark hinein, daß sie nicht auszureißen;
Bohr' in des Bodens Mitte auch ein Loch.
Nun bindest Du das Tier mit den vier Pfoten
Fest an die Nägel, fesselst auch den Hals so,
Daß ihm unmöglich sei sich zu befreien.
Doch gib ihm Speis und Trank, besonders Wein,
Der stark und süß, daß er ihn trunken mache.
Da läßt er wider Willen seinen Harn,
Den er sonst anhält oder auch verspritzt;
Der fließt durchs Loch der Bütt' in eine Schüssel.
Verendet er jedoch und läßt den Harn
Lebendig nicht, so streif ihm ab das Fell,
Schneid ihm den Bauch auf und entleer' die Blase,
Indem Du sie mit feiner Nadel anstichst.
Laß dann den Harn in eine reine Schüssel,
Verteile ihn in kupferne Gefäße
Im Umfang einer Erbse oder Nuß,
Die gräbst Du fünfzehn Tage in die Erde;
Dann sind die Tropfen all in Edelsteine
Verwandelt, die wie glühnde Kohlen schimmern,
Die sich für einen Ring der Königinnen
Und für die Krone eines Königs eignen.
Als weiteres Geschenk geringen Wertes
Folgt nun, kurznasig, hinten nackt, ein Affe,
Und eine Meerkatz, grau, mit dünner Stimme,
Zwei Tiere, deren keines Nutzen hat.
Und endlich fügt er aus dem Reich der Vögel
Zwei Sittiche und ein Paar Raben bei,
Nebst Elstern, Staren, die verstehn zu schwatzen

Digitized by Google

Und alles nachzuahmen, was sie hören.
Auch Gaben jedem Bischof widmet er,
Desgleichen dem Gefolge, sie erhalten
An Brünnen, Helmen, Schilden mancherlei,
Heerhörner, die mit Gold beschlagen sind,
Grauschimmel, und dazu erlesnes Pelzwerk.
Nachdem der König alles so geordnet,
Pflegt er der Mittagsruh, und läßt indessen
Beim größren Könige Nachfrage thun,
Wann dessen Ruhezeit vorbei sei. Als er
Dann aufgewacht, heißt er ein Maultier satteln,
Und reitet mit Gefolge hin zu Jenem.
Viel kommen dienstbeflissen ihm entgegen.
Wol auf nimmt ihn der König, heißt ihn sitzen;
Der kleinre König spricht: „Verschmähe nicht,
O Herr, zu mir zu kommen, um die Gaben,
Die niedrigen, zu schaun und anzunehmen,
Die ich Dir biete. Mög auch Dein Gefolge
Mit Dir erscheinen.“ Jener sagt: „So sei es.“
Da kehrt der Andre wieder in sein Lager;
Doch jener sammelt seine Großen um sich.
Als sie erschienen und vorm König saßen
(So war's dort Hofgebrauch), befahl und bat er,
Daß ihnen Ehre höher stünd' als Gaben,
Und daß sie kein Geschenk vom König nähmen:
„Nichts ist Euch dessen Not. Macht es wie ich.“
So gehn sie hin, vom König wol empfangen.
Dreimal erfolgt ein Umtrunk, und dann führt
Der König seinen Gast mit dem Gefolge
Hin zu dem Speiseplatze seiner Hofstatt,
Wo Tische mit gehäuften Schätzen stehn,
Wo sich die andern Königsgaben zeigen,
Die reich gezäumten Rosse, die Kameele,
Die Mäuler, die Waldesel auch, die zahmen,
Die Leoparden, Löwen und der Luchs
An goldner Kette, Affe und Meerkatze,

Digitized by Google

Das spielgelehr'ge Zwillingspaar der Bären,
Die Vögel, die des Menschen Laute sprechen,
Sittiche, Raben, Krähen, Elstern, Stare.
„Hier diese Gaben," spricht er, „sind für Dich,
O König, aber jene für die Deinen."
Der Bischöfe bestimmt er jedem dreißig
Pfund Gold, Weltgeistlichen und Kapellanen
Auch fünfzig Pfund in Silber, Waffendiener
Erhalten zwanzig Pfund, und außerdem
Soll jeder Bischof zehn dem Troß verteilen.
Nachher gibt er den Herzögen die Helme,
Die Brünnen, Schwerter, goldgezierten Schilde,
Heerhörner, weithin schallend, und den Ihren
Bestimmt er zum Verteilen sechzig Pfund;
Darauf den Grafen wolgezäumte Rosse,
Den Ihren aber zehn Pfund auszuspenden,
Und endlich den zwölf Äbten läßt er sich,
Den Dienst gelobend, ins Gebet empfehlen,
Auch gibt er noch dem geistlichen Gesinde
Der Pfunde dreißig und zugleich schickt er
Den Mönchen in die Klöster fünfzehn Pfund.
Den Kämmerlingen aber und Vertrauten
Des Königs, die ihn dienend stets umgeben,
Den Ohrenbläsern, jedem feil für Gold,
Den gibt er Schätze tausend Pfund an Wert.
Doch keine werden mehr als die Gesandten
Begabt, die vorher Frieden kündend kamen.
Der König schaute die Geschenke an,
Belobte sie aufs höchste, und dann sprach er
Zum Spender: „Schön fürwahr sind Deine Gaben;
Doch dürfen wir Dich ihrer nicht berauben,
Und nehmen gern den Willen für das Werk.
Nur jenes Zwillingspaar der Bären will ich
Behalten und für meine Tochter Elster
Und Star; im Übrigen sei so viel Dank Dir,
Als hättest Du das Ganze uns gegeben.

Digitized by Google

Auch nehme nichts mein Hofgesinde an.
Dagegen, was Du Mönchen gibst und Äbten,
Dem widersprech ich nicht, weil das in Wahrheit
Dir wiederum vergolten wird. Sie dienen
Dem Höchsten im Gebet bei Tag und Nacht,
Und flehn für Dich, und dadurch wird Dir einst
Teil an der ew'gen Freude. Aber damit
Sei's auch genug. Nicht mehr Geschenke gibst Du."
Ob er mit Absicht oder aus Vergeß
Weltgeistliche nicht nannte? Diese werden
Noch ins Geheim begabet und beschenkt.
Sonst wagt nach diesem Spruch der König nicht mehr
Zu reichen, das Gesinde nichts zu gehren.
Nun sagen Lebewohl sich beide Herscher
Mit Kuß und mit Umarmung. Jeder kehrt
Zurück ins Heimatland, zu seinen Leuten.
Als dies geschehn, da unverhofft zum Jüngling
Kommt von der Mutter hergesandt ein Bote.
Er grüßt ihn froh: „Sag, ist die Mutter wol?"
„Sie ist wolauf und schickt Dir diesen Brief,
Dem wirst Du mehr als mir Vertrauen schenken."
Der Brief wird einem Kleriker zum Lesen
Gereicht, der sagt: „Nun höre, was hier steht:
„„Sehr wolgesinnt sind Dir wir, Deine Herren,
Und bitten, daß Du heimkehrst, denn zu lange
Entbehren wir Dich, der Du uns verließest
Der vielen Fehden halb, die Dich bedrängten.
Seit Du in fremde Reiche bist geflohn,
Hast Du, wir wissens, Mühsal viel erduldet.
So oft zum Ding und anderer Versammlung
Wir uns verfügen, missen wir Dich schmerzlich:
Denn niemand ist Dir gleich, sei es im Rat
Sei's im Gerichte, oder wo es gilt
Die Witwen und die Waisen zu beschützen,
Wenn sie durch schnöde Habsucht sind verurteilt
Und wenn sie unter schwerem Drucke klagen.

Digitized by Google

Da alle Deine Feinde nun vernichtet,
Teils kampfunfähig sind und teils auch tot,
Und Du von ihnen nichts mehr fürchten darfst,
So komm, o Teurer, schnell zurück, wir lechzen
Nach Deiner Rückkehr. Freundlich wollen wir
Uns stellen und Versprochenes Dir geben,
Das Du so oft verdient, wenn Du für uns
Selbst nicht das eigne Leben hast geschont.""
Als Nachschrift aber stehn der Mutter Zeilen:
„„Mein lieber Sohn, denk Deiner armen Mutter,
Die Du zurückgelassen hast, untröstlich
Und zwiefach Witwe: erst durch Deinen Vater,
Zum zweitenmal durch Dich. Als Du bei mir warst,
War leicht das Schwere, als Du mich verließest,
Da hast Du Leid und Seufzer mir gehäuft.
Und doch, mein Schicksal zu ertragen sucht' ich,
Damit geborgen vor furchtbaren Feinden
Im Ausland Du Dein Leben führen könntest.
Nun sind sie machtlos. Kehre denn zurück,
O Sohn, und ende Deiner Mutter Trauer,
Erfreu' durch Deine Ankunft die Verwandten
Nicht nur, mit ihnen auch das ganze Land.""
Der Jüngling steht, als alles er gehört,
In hoher Freude, doch um seine Mutter
Vergießt er Zähren. Rasch spricht sichs herum,
Was sich ereignet, und es kommt zu Ohren
Dem Jäger, jenem ersten Freund des Jünglings.
Unglaublich ist sein Schmerz, doch nicht allein
Der seine, auch der anderer Genossen.
Wo man zusammen ist, klagt man das Leid,
Und sagt: „noch niemals sah man seines Gleichen
An Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit;
Niemand zum Schaden, Allen nützlich war er."
Die aber wissen, was ihm täglich obliegt,
Bei denen heißts: „Kein Wunder, daß ers satt hat,
Um bloße Kost und Kleidung Dienst zu leisten,

Digitized by Google

Um nichts sonst, ohne Anwartschaft auf mehr,
Er, der des Reiches stärkste Säule ist."
Der Jüngling in Begleitung seines Freundes
Begibt zum König sich und spricht die Worte:
„Darf ich es wagen, fall ich Dir nicht lästig,
So möchte ich Dir kund thun, was mich drückt."
„Sprich, es sei Dir gewährt," versetzt der König.
Da fällt der Jüngling zu des Königs Füßen,
Küßt sie, erhebt sich, diese Worte seufzend:
„Der König selbst ersehe meinen Kummer,"
Und legt den Brief an ihn in seine Hand.
Der liest und sagt: „Mit Recht beklag' ich das.
Was Deine Herrn versprochen, nun, ich rate,
Sieh Dich ja vor, daß sie es auch erfüllen,
Damit Du nicht getäuscht wirst, kommst Du heim.
Doch lieb und gut ist Deiner Mutter Botschaft,
Und ihr zu folgen widerrat' ich nicht.
Geh, tröste sie und kehr zu Deinen Leuten
Zurück, die Deiner Heimkunft so verlangen.
Zieh wenn Du willst, nur bleib noch diese Woche
Mit uns zusammen, nimm nicht früher Abschied,
Bis wir nicht überlegt, wie wir Dich lohnen.
Du hast uns nach Vermögen treu gedient,
Und das zu übersehen ziemt uns nicht;
Daß Du den Tod für mich gar oft gewagt
Und für mein Volk und Reich, gedenk ich Dir."
Der Jüngling neigt sich freudvoll, daß der König
Gedenke seiner Dienste, und erwiedert:
„Was ich Dir diente, hast Du wol gelohnt.
Seit ich hierher, o güt'ger König, kam,
Und unterthan Dir ward, da lebt ich immer
In heller Osterfreude, denn ich hatte
An Ehren und an Gaben überreich,
Von Dir nicht nur, von Jedem auch der Deinen."
Der König läßt vier silberne Gefäße
In Form von großen runden Schalen machen,

Digitized by Google

Zwei flach, zwei tief, und ineinander passend,
So daß, wenn man sie wol zusammenfügt,
Sie Form und Ansehn zweier Brote haben,
Bestreut man sie von außen noch mit Mehl.
Eins läßt der König ganz mit goldnen Münzen
(Man nennt sie Byzantiner) so dicht füllen,
Daß man selbst mit dem Hammer nichts mehr einzwängt,
Und daß es keinen Klang beim Schütteln gibt.
Das soll der Jüngling als Vermögen haben,
Damit soll er die Herren günstig stimmen,
Daß sie ihm willig das Versprochne halten.
Das andre Brot wird durch ein Schied geteilt.
Die eine Hälfte wieder wird gefüllt
Mit goldnen Byzantinern griechischer Aufschrift
Und mit dem Bild des segnenden Erlösers;
Die soll er unter Freunde und Verwandte
Verteilen, wie es Brauch ist, daß sie sehen,
Er sei in schwerem Elend nicht verkommen,
Vielmehr mit Gut und Ehre heimgekehrt.
Und in die andre Hälfte legt man ein
Zwölf Spangen für den Arm, davon sind acht
Von schwerem Gold (nicht hohl, gefüllt mit Blei),
Gestaltet wie zwei Schlangen, deren Häupter
Sich küssend zu einander neigen; jede
Der Spangen hält ein Pfund in feinem Gold.
Die andern vier sind wie ein Kreis gekrümmt,
Einfach von Form, mit Perlen rund besetzt
Und jede im Gewichte einer Mark.
Hinzugefügt wird ihnen eine Spange,
Die einer Königin wol ziemt, gegossen,
Und nicht durch Schmiedes Hand und Kunst geformt,
Von dichtem Gold, als Mittelstück ein Adler,
Der seine Flügel wie im Fluge breitet
Und der im Schnabel eine Kugel hält,
Kristallen, drauf bewegt drei kleine Vögel,
Als lebten sie und wollten eben fliegen.

Digitized by Google

Der Adler, eingespannt in einen Kreis,
War breit, so daß er ganz die Brust bedeckte;
Kein Wunder, denn aus einem Pfunde Gold
War er gegossen. Weiter kam dazu
Von leichtern goldnen Spangen eine Anzahl,
Besetzt mit Edelsteinen vielerlei,
Von einem Glanze wie die Sterne scheinen,
Und alle wogen gleich ein Viertelpfund.
Ein goldner halbmondförm'ger Brustschmuck ferner,
Der ein Pfund schwer war, und auf den der Schmied
Verwendet hatte seine ganze Kunst:
Denn außen in des Bogens Gang gefügt
Sind Perlen, die im Mai dem Meer entnommen,
Der Fläche innre Seite aber ist
Besetzt mit kleinen Schmelzen, Glas und Gold:
Sie bilden Knoten, Blätter, Vögelchen
Und sind mit großer Sorgfalt ausgeglättet.
Am Rande hängen Schellen hellen Klanges.
Dies Schmuckstück heißt mit Vorsicht einzulegen
Der König, der darauf acht Ohrgehänge
Noch beifügt, deren vier von Edelsteinen
Erglänzen, Amethysten und Beryllen;
Die andern vier sind damit nicht versehen,
Doch schlingt das Gold sich in seltsamen Knoten
Wie Schnörkel, die man malt mit Gold auf Fenster,
Und Schellen klingen, wird das Ohr bewegt.
Und endlich läßt er dreißig Fingerringe
Vom besten Golde machen, jeden ziert
Ein Edelstein, sei's Luchsstein, Hyazinth,
Beryll; drei dieser zierlich wie für Frauen,
Sie sind für eine künftge Braut bestimmt.
Als nun mit diesen prächtigen Geschenken
Die Schalen sind gefüllt, genau gefügt
Und mit großköpf'gen Nägeln fest vernietet,
Befiehlt der König, sie mit zähem Leim
Zu überziehen und in Mehl zu wälzen

Digitized by Google

So daß der Überzug nicht weichen könne.
Als der Entlassungstag, wie ihn der König
Bestimmt, nunmehr herangekommen war,
Sagt er den Fürsten: „Unser fremder Ritter
Will wieder heim, er wird zurückberufen
Durch einen Brief von seinen frühern Herren,
Für die er einst ins Elend ziehen mußte.
Hier ist der Brief, nun höret, was er sagt."
Der Schreiber liest ihn. Trauer füllt die Herzen,
Daß nun der König und sie selbst den Jüngling,
Den treuen, lieben, guten, missen sollen.
Sie raten, ihn mit Bitten, mit Gewalt
Zurückzuhalten, ihn durch Heirat, Häufung
Von Ehren, eine Grafschaft selbst, zu fesseln;
Der König aber spricht: „Fern sei von mir,
Daß ich dem Leides füge, der noch niemals
Mich in den kleinsten Zorn gebracht, dagegen
Mich oft, den Zürnenden, zu Lammesmut
Besänftigt und sich immer treu erwies.
Hat er des Elends schwere Last getragen,
So hat er sie doch nie mich merken lassen.
Nun laßt ihn frei und in die Heimat ziehen,
Und als Vergünstigung sei ihm gewährt:
Falls es so kommt, daß er dort nicht kann bleiben,
So finde er hier alle seine Rechte,
Und seine alte Stellung aufbewahrt."
Dann schickt er nach dem Jüngling, der sofort
Erscheint. Nach kleinem Schweigen spricht der König:
„Mit großem Schmerz, mein Teurer, lass' ich Dich.
Du warst in höfischer Zucht stets dienstbereit;
Und dafür sei Dir großer Dank gebracht.
Dir Feind ist keiner, aller Liebling bist Du.
Nun sage mir, willst Du, daß ich als Lohn
Dir lieber Schätze oder Weisheit gebe?"
„Ich will," antwortet Jener, „das erwählen,
Was zu wahrhafter Ehre mir gedeiht.

Digitized by Google

Den Schätzen wird, man weiß es, nachgestellt,
Sie nagt der Rost, sie stehlen auch die Diebe,
Sie bringen zwischen Sipp' und Freunden Haß
Und reizen selbst den Vater, daß er Treue
Den Kindern bricht. Viel besser ist es Schätze
Zu missen, als Verstand. Wer sich der Weisheit
Zu Dienste weiht, hat immer Gold und Silber,
Und, wird er angegriffen, innre Waffen.
Wie viele Thörichte hab' ich gesehn,
Die ungeachtet alles Guts, in Stumpfsinn
Zu Grunde gingen und verächtlich lebten.
Das zeigt, daß Schätze schaden mehr als nützen;
Drum gib mir weise Lehre! Wenn ich sie
Sorgsam beachte, ist sie so viel wert,
Als wenn mir Einer zehn Pfund Goldes schenkt.
Der Weisheit Lehre kann kein Feind mir rauben,
Kein Dieb, kein Mörder, stellt mir darum nach.
Sie ist der höchste Schatz im Rat des Königs,
Besitzt der Arme sie, hat er genug;
Nicht Geld will ich, ich dürste nur nach Weisheit."
Da steht der König auf; „Kommt mit mir," spricht er,
Und beide gehn allein in sein Gemach.
Der König setzt sich, vor ihm steht der Jüngling,
Und es beginnt nun Jener: „Höre wol,
Was ich als wahrer Freund dem Freunde künde:
[1]) Nie sei ein Rotkopf Dir vertrauter Freund.
Wird er erzürnt, so denkt er keiner Treue;
Denn heftig und anhaltend ist sein Zorn!
Der beste selbst von dieser Art hat Tücke,
Und die begeifert Dich, des sei Du sicher.
Nie bleibt ja völlig rein, wer Pech berührt.
[2]) Sei noch so schmutzig eines Dorfes Straße,
Verlaß sie nicht, um durch die Saat zu reiten,
Damit Du, vom Besitzer angehalten,
Nach stolzer Antwort Kränkung nicht erfahrest.
[3]) Siehst Du bei altem Manne junges Weib,

Digitized by Google

So kehre dort als Reisender nicht ein,
Denn unwillkürlich regest Du Verdacht.
Er fürchtet, und sie hofft, das ist natürlich.
Wo aber junger Mann bei altem Weibe,
Da kehre ein, da ist nicht Furcht noch Lüstern;
Da schläfst Du sicher, vom Verdachte frei.
[4]) Dafern ein Nachbar Deine trächt'ge Stute
Zum Eggen leihen will, so gib sie nicht.
Bei solcher Arbeit geht das Junge ein.
[5]) Bist Du noch so vertraut mit einem Freund,
So falle ihm durch häufige Besuche
Doch nicht zur Last; nur Seltnes wird geschätzt,
Und wertlos ist Gewöhnliches dem Menschen.
[6]) Der Eigenmagd, wie schön sie immer sei,
Verstatte nie die Stellung einer Gattin,
Auf daß sie Dir nicht schnöde Antwort gebe
Im Übermut, und Hausherrschaft begehre,
Wenn sie den Tisch, das Lager mit Dir teilt.
Denn sie, die mit Dir speist und mit Dir schläft,
Will über Alles höchste Herrin sein,
Und das gereicht Dir weithin nur zur Schande.
[7]) Wenn Du, um liebe Kinder zu gewinnen,
Zur Ehe schreitest, suche Dir die Gattin
Aus einem guten ebenbürt'gen Hause,
Und folge dabei Deiner Mutter Rat.
Behandle Deine Gattin ehrenvoll
Und gütig, aber bleibe immer Meister,
Und leide nicht, daß sie je mit Dir rechte.
Denn größren Schimpf gibt's nicht für einen Mann,
Als daß er da gehorche, wo er Herr ist.
Und ist sie auch in Allem mit Dir einig,
So weih' sie dennoch nicht in Deine Pläne
Vollkommen ein, damit, wenn sie einmal
Von Dir gescholten wird ob einem Fehler,
Sie ja nichts Dir entgegen halten könne,
Was Lieb und Achtung zwischen Euch vermindre.

Digitized by Google

8) Laß Dich vom Jähzorn niemals übermannen,
Beschlafe Dir vielmehr geplante Rache,
Besonders wenn die Sache zweifelhaft
Und nicht so ist, wie man Dir hinterbracht;
Leicht freut Dichs morgen, hast Du Dich gezügelt.
9) Streit nicht mit Deinem Meister oder Herrn;
Wenn nicht durch Recht, wirst Du besiegt durch Macht.
Leih ihnen nichts, denn Du verlierst's in Wahrheit.
Wenn aber einer bittet, daß Du leihest,
Dann schenks ihm lieber, denn er findet doch
Bald einen Grund, das Deine Dir zu nehmen,
Und dann verlierst Du beides, Dank und Gut.
Sagt er: „hab Dank," nachdem er Dich beraubt,
Verneige Dich und danke Gott, daß Du
Gesund davon kamst, rechne nicht den Schaden.
10) Nie habe Du auf Reisen solche Eile,
Daß wenn Du eine Kirche siehst, vorbei ziehst
Und nicht der Heil'gen Schutz Dich anempfiehlst.
Wo Glocken läuten, wo man Messe liest,
Da steige schnell vom Pferde und geh hin,
Um an der Kirche Frieden Teil zu haben.
Das säumt die Reise nicht, nein, das verkürzt sie,
Und sichrer, ohne Furcht vor Feinden, ziehst Du.
11) Schlag Keinem ab, die Fasten dann zu brechen,
Wenn er bei Christi Liebe Dich drum anfleht.
Du brichst nicht das Gebot, nein, Du erfüllst es.
12) Wenn Du an offner Straße Saatfeld hast,
Zieh keinen Graben drum, daß man nicht jenseits
Die Saat beschreite, denn wer trocknen Gang sucht,
Hat nun zwei Wege so, hüben und drüben.
Du hättest ohne Graben wen'ger Schaden."
Nachdem der König diese Weisheitslehren
Geendet, gehen beide wieder hin
Zum Saal. Den Thron besteigt der König
Und lobt vor Allen die Vortrefflichkeit,
Des fremden Jünglings. Beifall murmeln Alle.

Digitized by Google

Der Jüngling dankt und wieder spricht der Herrscher:
„Nun zieh, bedeckt mit Ehren, in die Heimat,
Zu Deiner Mutter, sieh zu Deiner Sache.
Und sieh auch, daß Dein Vaterland Dir leistet,
Was dieses Land, und daß von Deinen Herren
Dir das Versprochne wird. Wenn sie Dich täuschen,
So ists nur billig, daß auch Du sie täuschest;
Wer Dich so oft betrog, dem dienst Du nicht,
Nicht dem der geizig und nicht ehrenhaft ist.
Ereignet sichs, daß Du einst schwankend wirst,
Daß Dir Dein Vaterland verleidet wird,
So komm zurück und zweifle nicht, Du findest
Mich wieder so, wie ich Dich jetzt entlasse."
Der König winkt dem Kämmerling und flüstert
Ihm zu, die Taschen jetzt herbei zu holen,
Die jene Brote bergen, innen kostbar,
Von außen schlicht, mit Leim und Mehl bestrichen.
Als sie gebracht sind, fährt der König fort:
„Nun höre, Lieber. Diese beiden Brote
Brichst Du nicht an, bevor du heimgekommen.
Bist Du allein mit Deiner teuern Mutter,
So brich vor ihrem Angesicht das kleinre;
Das andre aber, wenn am Hochzeitsmahle
Die Neuvermählte mit Dir sitzt. Alsdann
Gib Deinen lieben Freunden auch davon,
Damit sie sehn, wie unser Brot beschaffen."
Zum Abschied küßt der König ihn nun dreimal,
Entläßt ihn seufzend, weinend geht der Ritter;
Und alles Volk geleitet ihn ans Roß.
Dort Lebewohl und Küsse unter Thränen.
So zieht er aus, begleitet von dem Jäger,
Dem Freund, den er als ersten sich erwarb.
Der Diener, der mit recht bescheidenem
Gepäck einst herkam, jetzt führt er ein Saumtier,
Mit Schätzen reich und mannigfach beladen.
Die Freunde tauschen manche Klage aus,

Digitized by Google

Daß sie nur noch so kurze Zeit sich haben;
Drei Tage und nicht mehr währt die Begleitung.
Am letzten Abend dehnen sie ihr Mahl
Bis Mitternacht hinaus, und als sie dann
Zu kurzer Ruhe ihre Schuhe lösen
Und sich zu Bett begeben, liegen stumm sie,
Mit abgewandtem Antlitz, weinend, seufzend.
Der Jäger weint erschüttert wie ein Kind,
Daß von so liebem Freund er sich soll trennen;
Nicht weiß er, ob er je ihn wieder sieht.
Er hätte wachend so die Nacht verbracht,
Wenn nicht der Schlaf sich auf das schwere Herz
Gelagert hätte. Da der Tag anbricht
Und sie erwachen, kleiden sie sich an,
Und zäumen auf, nach eingenommnem Frühstück.
So reisen sie, bis sie die Grenze sehen
Des andern Reiches, die sie künftig trennt. —
Der Jüngling spricht mit thränenschwerer Stimme:
„Bring, Lieber, meinem Herrn aufricht'gen Herzens
Mein Diensterbieten, meine Segenswünsche,
Den Seinen auch, die, wie ich selbst, mir wert."
Sie küssen sich, sie weinen, immer wieder
Ringt sich von ihren Lippen: „Lebe wol!"
Und trauernd zieht ein Jeder seine Straße.

Digitized by Google

Rudliebs Heimkehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI. Bruchstück.

Den Ritter, als er seiner Heimat Grenze
Sich nähert, sieht ein Roter, kommt herzu,
Und schließt sich an. Er grüßt, er fragt wohin,
Und ob er dürfe sein Begleiter sein.
Der Ritter sagt mit weisem Rückhalt, kühl:
„Gemeinsam ist der Weg, geht wo ihr wollt."
Der Rote bringt nun mancherlei zur Bahn,
Auf das der Ritter keine Antwort gibt.
Als höher steigt die Sonne, wird dem Ritter
Sein Reisemantel lästig, und er schnallt ihn,
Wie ers gewohnt, am Sattel hinten fest.
Nach dem Besitz des Mantels strebt der Rote.
Sie kommen bald zu einem Wasser, wo
Sie ihre Rosse tränken. Da macht sich
Herzu der Rote, streicht und wischt das Roß,
Schnallt heimlich auf den Riemen, stiehlt den Mantel
Und klemmt den Packen unter seine Achsel;
Springt dann vom Pferde, stößt in seinen Sack ihn,
Indem er zögernd sich zurücke hält,
Als wollt' er den Beschlag der Hufe prüfen.
Dann läuft er wieder vor und redet schmeichelnd:
„Sag mir, mein Werter, hattst Du auf dem Sattel
Nicht einen Mantel? Nicht mehr seh ich ihn."
Der Ritter spricht: „Mich wundert, wo er sein mag."
Der Rote: „Auf dem Wasser schwamm etwas,
Als wir die Pferde tränkten: Ging er da
Verloren? Komm, wir finden ihn wol wieder."
„Laß sein", versetzt der Ritter, vornehm wehrend.

Digitized by Google

Am Abend führt der Weg sie auf ein Dorf,
Woselbst die Straße zwischen Zäunen läuft;
Zwar breit, doch schmutzig ist sie und voll Löcher,
Und nur ein schmaler Pfad, ganz an der Seite,
Verstattet Weiterkommen. Diesen schlägt
Der Ritter ein, indem er mit der Hand
Den Zaun zurückhält, daß er ihn nicht peitsche.
Der Rote aber ruft, durch solchen Kot
Könn' er nicht durch, sieht einen Seitenweg,
Und reitet von ihm mitten durch die Saaten.
[Die Bauern sehn das, wehren, rufen an,
Zur Umkehr mahnend, doch umsonst: der Rote
Hat nichts für sie als grobe trotz'ge Antwort.
Da eilen sie ihm nach, zerbleuen weidlich
Den Rücken ihm, so daß er bald es aufgibt,
Die Saaten zu durchreiten, und die Straße
So schnell als möglich aufsucht, wo er wieder
Den Ritter trifft, dem er nun seine Not klagt;
Doch dessen Antwort lautet: „Recht geschah Dir.
Du durftest solche Schädigung nicht üben.]
Und wenn Du frevelteſt und schädigteſt,
So darfst Du nicht noch schimpfen, denn zu schwer ists,
Zum Schaden noch den Schimpf erleiden müssen."
Doch jener tobt und droht: nicht schlafen woll' er
Bis er den Bauern Arm und Bein zerbrochen,
Und Alles nieder bis zum Grund gebrannt.
Der Ritter lächelt vor sich hin, er weiß
Um wie viel schlechter es ihm dann erginge.
So kommen sie ins Dorf zum Übernachten,
Denn Einkehr mahnt nunmehr der Sonne Sinken.
Der Rote schreit auf einen Hirten ein,
Der grade kommt, und spricht, als er sich nähert:
„Sag mir die Namen Eurer besten Bauern,
Ist hier ein Reicher, der uns Wirt sein kann?"
Der Hirt versetzt: „Es gibt bei uns gar manche,
Die nicht erschrecken würden, wenn ein Graf

Digitized by Google

Mit hundert Mann bei ihnen Einkehr nähme;
Sie würden ihm mit allen Ehren dienen.
Der hieße arm, der nicht im Stande wäre
Euch Unterkunft, den Pferden Stall zu geben.
Und üben viele gern hier Gastfreundschaft,
So nimmt doch Keiner Fremde besser auf,
Als wie ein junger Hauswirt, der vor Kurzem
Sich eine alte reiche Wittib freite."
„Was? junger Mann bei altem Weibe?" sagt
Der Rote; „alter Mann zu altem Weibe,
So ziemt sichs". Jener aber: „Niemals fügte
Sich eine bess're Heirat. Denn der Mann
War mehr als arm, bevor er sie gewann.
Nun ist ihr Herr, der einst ihr Knecht gewesen;
Nicht unverdient, denn fromm ist er und gütig.
Gelobt sei Gott, der so dem Armen half."
„Erzähl mir doch, wie das sich so gefügt hat,
Daß Arm und Reich ein Paar ward", spricht der Ritter.
Der Hirt versetzt: „Herr, hast Du nie gehört,
Daß wenn ein Schaf nach Salz begierig ist,
Es nicht der Form des Salzgefäßes achtet?
Sie lebte mit dem ersten Manne traurig;
Er war ein schäb'ger Geizhals, niemals heiter,
Kein Mensch hat scherzen, lachen ihn gesehn.
Wieviel an Rindern, Pferden, Bienen er
Besaß, das wußt' er selber nicht zu sagen,
Und doch gabs niemals Fleisch bei ihm zu essen,
Nur harten Käse, dazu Molkentrank.
Was da erzielt ward, ward verkauft, das Geld
Zurückgelegt. Da kommt einstmals der Jüngling
Zur Mittagszeit, ein nackter Bettler, hin,
Und bittet hungernd um ein Stückchen Brot.
Kaum daß er ihm ein Schnittchen Schwarzbrot reicht.
Er steht bescheiden in der Ecke, ißt es,
Und als das Mittagsmahl vorbei, da nimmt er
Die Schüsseln ab, auf daß sie nicht beschmutzt

Digitized by Google

Von Hund und Katze würden, wäscht sie aus,
Und räumt sie in den Schrank. Zum Abendessen
Deckt er den Tisch, legt vor den Sitz des Bauern
Das Messer und den Löffel, stellt das Salzfaß
Dabei, die Speisen nach Begehr zu würzen,
Kraut oder Brühe, oder was es sonst gibt.
Das merkt der Alte gut, sagt er auch nichts.
Von dem was in der Wirtschaft nötig ist,
Entgeht dem Jüngling nichts, er tränkt das Vieh,
Und gibt den Pferden Futter, überall
Legt er mit Hand an, ganz aus freien Stücken.
Drei Tage schafft er so, mit nichts genährt,
Als dann und wann mit einer Schnitte Brot,
Die ihm der Bauer reicht. Nun kann er nicht mehr
Vor Hunger, fort will er. Doch als der Bauer
Merkt wie er geht, da ruft er ihn zurück:
„Bleib Du noch hier, zwei Tage oder drei,
Damit wir sehn, ob wir zusammen passen."
Das sagt der Jüngling zu, der Alte aber
Gibt nun ihm zweimal täglich größre Schnitten,
Und fragt ihn auch, ob er etwas gelernt.
„O ja", versetzt der Fremde, „ich verstehe
Die hohe Kunst, aus sehr geringen Dingen
Erles'ne Speisen zu bereiten, sei es
Aus Kraut und Mehl, mit wenig Milch und Schmalz
Und etwas Salz, wie es zur Würze dient.
Und noch etwas, o Herr, ist hier höchst nötig,
Ich sage Dirs, wofern Du mir nicht zürnst."
„Sags nur, ich zürne nicht." Da spricht der Jüngling:
„Sieh, Herr, Du scheinst wolhabend mir in Allem,
Und doch, Dein Brot hat weder Saft noch Kraft,
Ist spelzenreich, durchsetzt mit bitterm Unkraut;
Wenn Du mir nun von weißem Mehl und schwarzem
Nur einen Scheffel oder einen halben
Zum Backen geben willst, so leg ich Dir
Gebäck verschiedner Art, so Brote, Kringel,

Digitized by Google

Wie Brezeln vor, aus wolgesiebtem Stoff,
Gewürzt mit Eppichsamen, salzbestreut,
Bestrichen auch mit Speck, ganz wie Du wünschest.
Und was beim Sieben abfällt, heb' ich auf,
Und geb' es Deinen Hühnern oder Gänsen.
Und wenn ich Deinen Dienern das Gebackne
Alsdann verteile, stehe Du bei mir,
Und auf den Hakenstock gestützt, gib acht;
Da scheinst Du ihnen gütig und bewirkst,
Daß Dir anhänglich ist das ganze Haus."
Dem Bauer leuchtet ein der gute Rat,
Und so anständig findet er den Jüngling,
Daß er zum Gutsverwalter ihn ernennt,
Und mit selbständ'ger Leitung ihn betraut;
Und eine Vorsicht, eine Sorgfalt sieht er,
Daß nichts ihm, nichts den Seinen je gebricht.
Doch gibt er nur bedungnen Unterhalt,
Sonst nichts, und harte Arbeit muß der Jüngling
Verrichten, sich auch Kleidung zu verschaffen.
In treuer Mühe, ohne Eigennutz
Dient er so seinem Herrn. Da stirbt das Scheusal,
Des Schmutz und Geiz von niemand ward erreicht.
Von seinen Leuten weinen wenige,
Da man ins Grab ihn senkt. Es wundert niemand,
Daß bald der Jüngling näher kommt der Witwe,
Und daß sie endlich Eheleute werden.
Er nennt sie ‚Mutter', ‚Sohn' sie ihn, die Knechte
Und Mägde pflegen ‚Vater' ihn zu rufen,
Und er dagegen heißt sie seine Kinder.
Nie sah man größre Liebe, größre Eintracht
In einem Haus. Die Thüre, die sich früher
Den Witwen und den Waisen streng verschloß,
Jetzt steht sie Reichen gleich wie Armen offen.
Da könnt Ihr gute Herberg finden, hart
An Dorfes Eingang steht das große Haus."
Hochmüt'gen Tons versetzt darauf der Rote:

Digitized by Google

„Gibts nicht auch hier im Dorfe einen Alten,
Mit einer jungen hübschen Frau?“ „O ja,“
Spricht drauf der Hirt, „hier lebt ein alter Mann,
Der hatte eine gute Frau, die leider
Verstarb; nun freite er vor Kurzem wieder
Und führte eine junge, freche heim.
Die achtet ihn für nichts, verbuhlt und schamlos
Hält sie ganz offen sich zu andern Männern.
[Das ist kein Ort der Unterkunft für Euch.“
Doch grade das ist nach des Roten Sinn;
Er fragt und forschet weiter, zu erfahren,
Wie es im Hause zugeh', welcher Abkunft
Sie sei, und als er alles wol erkundet,
Da findet er auf einmal, diese Frau
Sei eine seiner Nichten, und er müsse
Bei ihr notwendig Nachtherberge nehmen.
Der Vorsatz wird gefaßt und ausgeführt;
Er fragt nach dem Gehöft, indeß der Ritter
Sich zu dem ersten Paar begibt, Herberge
Sich suchend. Bestens wird er hier empfangen;
Man leitet seine Rosse in den Stall,
Und sieht zu ihnen, wie zu seinem Diener;
Den Ritter selbst begrüßt in Ehrerbietung
Und Herzlichkeit der Hausherr samt Gemahl,
Entkleidet ihn der Rüstung, heißt ihn ruhen,
Schafft Alles, was dem Reisenden bequem,
Und läßt zugleich die Abendmahlzeit rüsten,
Die in der Halle angerichtet wird,
Heut mit besondrer Fülle für den Gast.
Vorher jedoch übt er die Pflicht des Christen,
Begibt sich vor das Hofthor zu den Armen,
Die täglich kommen, um gespeist zu werden,
Und spendet ihnen, eh' er selbst genießt.]

Digitized by Google

VII. Bruchstück.

Die Brote schneidet er, gibt hin die Stücken,
Auch Fleisch von Platten teilt er ihnen zu;
So stärkt er sie zu froher Heimkehr. Dann
Bei Tische spricht er: „Schickt mir Christus Gäste,
So feir' ich mit den Meinen Osterfest,
Wie jetzt zu Abend, wo Du uns erfreuest.
Mir ist, was von Dir kommt, das sendet Gott."
Nun teilt er seinem Gast vom Schulterblatt
Und Bein ein schönes Stück zu; aber dieser,
Das Fleisch in kleine Stücken schneidend, gibt es
Wie bei dem Abendmahle Christi hin
An alle Diener, die die Mahlzeit teilen.
Nachdem der Herr nun mancherlei Gerichte,
Gekochtes und Gebratenes, gekostet,
Wird ihm der Würztrunk, Wein und Met gereicht
In schönem Kelch, gefertigt aus der Maser
Des Nußbaums, goldbeschlagen, drein graviert
Des Paradieses vier berühmte Flüsse,
Doch auf dem innern Grunde Gottes Hand,
Die Gabe segnend; dieser Kelch entstammte
Von einem Großen, der dort einst genächtigt.
Nie trinkt der Wirt für sich allein daraus,
Beim Ehrenmahl, wenn er kredenzt den Trunk
Dem Gaste wie es Brauch, wird er geholt. —
Und jetzt nachdem die Mahlzeit aufgehoben,
Und Wasser für die Hände dargereicht,
Nimmt er das Schaustück, angefüllt mit Wein,
Trinkt, bringts dem Gaste zu; doch dieser beut,
Nach Hofbrauch, erst der Walterin des Hauses
Den Trunk, bevor er selber ihn genießt.
Dann steht er auf vom Tische, geht zur Ruhe,

Digitized by Google

Und überlegt sich hier, wie er wol schicklich
Die Gastfreundschaft vergelte. Er beschließt,
Der Wirtin seinen Mantel zu verehren,
Daß sie in reichem Schmuck zur Kirche gehe.
Erzählen wir nun, wies dem Roten ging.
Als Jener in das Haus, wo er des Guten
Nachher so viel genoß, eintreten wollte,
Da sprach der Rote, was er doch da suche,
Wo solch ein alter Affe sei. Der Ritter
Erwidert: „Besser wärs, Du kämest mit mir;
Was ich gewollt, das fand ich, und auch Du
Wirst haben, was Du suchst.“ Die um ihn sind,
Die raten, vom Gefährten nicht zu gehn,
So gut wie hier werd' er es nirgends haben;
Doch er verachtend guten Rat, eilt fort
Zur Jungen, die er sich als Nichte lügt.
Er eilt nur in den Tod. Als er dort hinkommt,
Da findet er des Hofes Thor versperrt.
Inwendig steht der Alte mit zwei Söhnen.
Der Rote klopft und rüttelt fest am Thore:
„Mach' schleunig auf und laß mich nicht hier warten.“
„Sieh durch das Gatter nach, wer da ist,“ sagt
Der Alte, doch schon meldet ihm der Sohn:
„Er bricht das Thor, er kommt!“ Der Rote ruft:
„Mach auf! Du fragst, als ob Du mich nicht kennst!“
Die jungen Söhne stehn in heller Wut,
Der Alte aber, ängstlich, heißt sie öffnen.
Frech und verwegen stürmt der Rote ein,
Nicht lüftet er den Hut, des Pferdes Zügel
Wirft er ins Gatter, mit dem Schwerte fuchtelt
Er vor dem Hausherrn wie verrückt herum,
Dann mehr beruhigt, spricht er dann: „Mich wundert,
Wenn Ihr mich kennt, daß Ihr kein Wort mir sagt.“
„Ich weiß nicht, wer Ihr seid,“ spricht Jener, „der Ihr
Als Narr Euch breit macht, auch nicht, was Ihr wollt.“
„Ihr habt als Frau die liebe Nichte mein,

Digitized by Google

Erlaubt mir, sie einmal allein zu sprechen."
„Meinthalben," sagt der Greis und heißt sie kommen.
Wie sie der Rote sieht, wird er entbrannt,
Und sie auch gegen ihn, sie wechseln Blicke.
„Es lassen alles Gute Dir Dein Vater
Und Deine Mutter wünschen, mehr sag' ich,
Sind wir allein." Sie stellen sich ans Thor,
Der Rote spricht gedämpft: „Merk, was ich sage,
Wir können hier nicht lang uns unterreden.
Lach nicht und weine nicht, verhalt Dich ruhig,
Damit der alte Hund dort nicht Verdacht schöpft;
Bald bist Du frei von ihm, wenn Du mir beistimmst.
Ich weiß Dir einen jungen feinen Freier,
Nicht klein, nicht groß, von mittlerer Statur
Und weißer Haut bei roten Wangen, schöner
Gibts keinen auf der Welt. Als der erfuhr,
Wie schön Du seist und was Du täglich leidest,
Da ward er tief betrübt und sprach zu mir:
„ „Wenn du mir, lieber Freund, je Treue wahrtest,
So geh und sage der gequälten Frau,
Ich löse sie aus ihrer Haft, wenn sie will.
Wenn morgen sie ein Horn ertönen hört,
So trete sie vom Hofe auf die Straße,
Doch darf sie Niemand ins Geheimnis ziehen.
Ich eile dann herbei mit meinen Leuten,
Sie zu entführen. Sei sie meine Herrin
Alsdann und thue sie, was ihr gefällt." "
Nun sag ihm Deinen Willen, liebe Nichte."
Sie hört das Alles, scheinbar unbewegt,
Im Innern froh, und spricht mit trübem Ton:
„Ich geh' auf alles ein, des sei versichert."
Da nimmt der Rote ihre Hand und kurz
Und zögernd spricht er: „Nun auch meinen Lohn:
„Gewähre mir, Dich dreimal zu umarmen."
„Und wenn Du zehnmal willst," spricht sie, „es sei."
Der Rote dann: „Ich will jetzt Abschied nehmen;

Digitized by Google

Du aber laß es nicht zu, daß ich gehe."
Er wendet sich zum Greis: „Lebt wol," sagt er.
Der ließ ihn gerne ziehen, doch das Weib
Will nicht, sie bittet ihren Mann, er solle
Ihn halten: „Nehm' er doch bei uns vorlieb,"
Und eilig zieht sie selbst sein Pferd zu Stall.
Doch kümmert sich kein Mensch dann weiter drum,
Mag es doch fressen, wenn es dort was findet.
Sie gehn ins Haus, wol nimmt ihn auf die Nichte.
Sie setzen sich, verliebte Reden fallen,
Es finden sich die Hände und die Lippen.
Da tritt der Alte ein, höchst mürrischen Ausseh'ns,
Und mit so strupp'gem Barte, daß man gar nicht
Vor Haaren sein Gesicht erkennen kann;
Die krumme Nase nur, von roten Adern
Durchzogen, sieht hervor, die Augen, dunkel
Wie Höhlen, sind von Brauen überschattet;
Des Mundes Öffnung sieht man nicht, sie ist
Von langem, dichtem Barthaar ganz verdeckt.
Er heißt die Knechte reichlich Essen rüsten.
Unwillig sieht er das Gebahren Jener,
Er setzt sich zwischen sie. Das hilft nicht viel:
Bald setzen sie die Tändeleien fort,
Sich vor ihm vorwärts beugend. Da befiehlt er,
Höchst ärgerlich, nunmehr den Tisch zu decken.
Und „schämen sollst Du Dich," ruft er der Frau zu,
„So frech zu sein, ziemt weder Weib noch Mann,
Und Angesichts des eignen Manns zu schäkern."
Er steht nun auf und thut, als müss' er fortgehn,
Von außen aber sieht er durch ein Thürloch.
Gleich rückt der Rote auf des Alten Sitz,
Und nun verschwindet jede Spur von Scham.
Das Alles späht der Alte, wie ein Dieb.
Als er zurückkommt, weicht der Rote nicht
Vom eingenommnen Sitze, denn sie hält ihn.
In höchstem Ärger mahnt die Frau der Bauer,

Digitized by Google

Das Essen zu beschleunigen, sie lacht,
Und schiebt es unter Spott und Scherzen auf.
Er fragt die Söhne, ob das Essen fertig:
Die sagen, man kann speisen, wenn man will.
„Nun, Frau, zum Essen denn und dann zum Schlafen!
Zeit ists, daß Euer lieber Freund nun endlich
Zur Ruhe geh', Ihr habt ihn sehr ermüdet."
[So setzt man sich zu Tische. Unser Paar
Weiß hier sich zu verständ'gen: wenn der Alte
Zur Ruhe, wollen sie sich wieder treffen.
Dann heuchelt man Ermüdung und bricht auf,
Die Frau mit ihrem Mann zum Ehebett,
Dem Roten wird ein Lager hergerichtet
Im Eßgemache selbst. Wie nun der Hauswirt
Zu schlafen scheint, schleicht sie von seiner Seite
Sich wieder zu dem Roten. Da geschieht
Was sie begehren. Doch nicht schläft der Mann,
Argwöhnisch späht er, wie die Frau entweicht,
Er fährt empor, er schleicht ihr leise nach,
Und trifft das Paar in schändlicher Umarmung.
Da packt die Wut ihn, auf den Roten stürmt
Er ein, ein schwerer Faustschlag ins Gesicht
Entrafft dem Schänder ein paar vordre Zähne:
Der aber wendet sich, ergreift sein Schwert
(Nicht hindert ihn die Frau) und schlägt dem Alten
Die Todeswunde. Schreiend fällt der nieder.
Das ganze Haus wird wach, man dringt herzu,
Man sieht mit Grausen das Verbrechen: Mord!
Schallt es im Dorfe, Alles kommt in Aufruhr,
Zu Hülfe eilt die Nachbarschaft. Wol möchte
Der Rote im Getümmel gern entweichen;
Doch nicht gelingts ihm. Er und seine Buhle,
Sie werden festgehalten fürs Gericht.
Der Alte gibt nur schwache Zeichen noch
Des Lebens von sich; augenblicklich schickt man
Zum Priester, ihn zum Tode zu bereiten.]

Digitized by Google

VIII. Bruchstück.

Der kommt sogleich und spricht dem Todeswunden
Den Glauben vor; doch der vermag nur noch
Das erste Wort: „ich glaube“ hinzuhauchen.
Er fragt ihn, ob ihn seine Sünden reuen;
Der Sterbende bejaht durch Wink und Worte.
Durch Christi Leib wird er von Sünden rein,
Und dann empfiehlt er seine Seele Gott,
Indem er seufzt: „Herr Christ, erbarm Dich meiner,
Auch denen, die zum Mörder an mir wurden,
Vergieb, und lehre meine Söhne, daß sie
Ein Gleiches thun.“ Mit diesem Seufzer stirbt er.
Als nun der Tag heranbricht, strömt das Volk,
Die Nachbarn groß und klein, von allen Seiten
Zusammen zu dem Platze vor der Kirche.
Der Richter auch, dem man die Unthat kund
Gethan, erscheint und mit ihm alle Schöffen.
Er nimmt das Wort: „Hier geht der Klageruf,
Daß einer unsrer Besten sei erschlagen.“
Die Schöffen sprechen weinend: „Wird das nicht
Gerächt, so wiederholt sich solch Verbrechen.“
Nun schickt man nach den Kindern, nach den Mördern,
Sie kommen, treten vor den Richter hin;
Frech lacht der Rote, aber seine Buhle
Vergeht in Reu und Scham, und blickt zur Erde.
Der Richter, als er sieht, daß Jener lacht,
„O Schmach,“ spricht er, „Du lachst bei diesem Jammer;
Und da Du vor uns stehst? Was war die Ursach,
Ihn hinzumorden?“ „Nun,“ versetzt der Rote,

Digitized by Google

„Er schlug mir meine Vorderzähne aus,
Und nur, weil ich bei meiner Nichte saß."
„Wenn dieses Deine Nichte," spricht der Richter,
„Warum verführtest Du die Blutsverwandte,
Und häuftest Dein Verbrechen durch ein zweites?"
Der Rote: „Warum lockte mich die Diebin?
Was schickte sie nach mir? Von selbst nicht kam ich."
Sie weint von blut'gen Thränen wahre Ströme,
Der Ohnmacht nah, dann rafft sie sich empor.
„O Schändlicher, was lügst Du doch auf mich?
Wie Adam bist Du, der einst seine Schuld
Auf Eva schob. Ich schickte nicht nach Dir,
Ich sah Dich Bösewicht auch vorher nie.
Du trogst mit lügnerischer Aussicht mich.
Ich will ja nichts von meiner Schuld bemänteln,
Doch schändlicher ist das, was Du verbrochen,
Die blut'ge That, bei der ich Dir geholfen.
Vergeltung tracht' ich nicht an Dir zu üben.
Schieb, Richter, noch den Spruch ein wenig auf,
Bis ich mich selbst verklagt und selbst verdammt.
Ich nehme freudig auf mich jede Strafe.
Wollt ihr an hohem Baume mich erhängen,
So schneidet mir das Haupthaar ab und flechtet
Daraus ein langes Seil, das mich erwürge;
So tötet das mich, was einst Andre lockte.
Doch nach drei Tagen nehmt den Leichnam ab,
Verbrennt ihn, werft die Asche in den Strom,
Daß nicht die Sonne dunkle, nicht die Luft
Den Regen weigre, oder Hagel wüste.
Wollt Ihr mich zum Ertränken einbeschließen
In ein Gefäß, schreibt mein Verbrechen drauf,
Daß die mich nicht begraben, die mich finden.
Vielmehr sie sollen das Gefäß zerbrechen,
Und mich zurücke werfen in den Strom,
Ein Fraß den Fischen und den Ungeheuern.
Wollt Ihr zum Feuerofen mich verdammen,

Digitized by Google

Gern duld' ichs, um der Hölle Brand zu meiden.
Soll ich in schwarzem Sumpf mein Leben lassen,
(Gerechte Strafe der, die unrein war),
Ich stürze mich hinein, solch Ende freut mich,
Auf daß ich einst dem Höllenpfuhl entgehe.
Und findet Ihr noch eine härtre Strafe,
Ich dulde sie; ich habe mehr verdient."
Sie schweigt; mitleidig nimmt das Wort der Richter:
„Sie spricht sich selbst ihr Urteil, sagt ob es
Genug nun sei." Bewegt erklären Alle:
„Kein weiteres Verhör ist hier mehr nötig."
Der Spruch der Schöffen lautet: „Wir erkennen
Ihr nur das Leben zu, wenn sie bereut."
Die Söhne, die jetzt mild wie Lämmer sind,
Dem Richter fallen bittend sie zu Füßen,
Daß er sie straflos spreche und, wie vorher,
Des Hauses Herrin lasse sein. Er sagt es
In Milde zu, doch sie weist es zurück:
„Nicht Herrin, Mörderin soll man mich nennen;
Wollt Ihr mich leben lassen, zeichnet mich,
Doch so, daß ich zur Buße tauglich bleibe.
Nehmt mir die Nase, schneidet ab die Lippen,
Daß greulich ohne Schutz die Zähne stehen,
Und Niemand lüste, Küsse mir zu geben;
Brennt mir das Kreuz der Schande auf die Wangen,
Die einst in Röte glänzten, wie die Rosen,
Daß Jeder meine Missethat erkenne
Und spreche: Weh, hast solches Du begangen?
Nur bleib' nicht ungesühnt die schwere Schuld."
Doch hält der Richter aufrecht seinen Spruch,
Er teilt sie zu den Söhnen, daß sie ferner
Nicht Stief-, nein, rechte Mutter ihnen sei.
Sie weiht ihr Leben nun nur noch der Buße.
Die schönen Kleider tauscht sie gegen schwarzes
Gewand; das Haupthaar schneidet sie sich ab,
Flicht Schnüre draus, mit denen sie den Busen

Digitized by Google

Einschneidend martert, und bedeckt das Haupt
Mit einem Tuch, auch das Gesicht verhüllend;
Den Psalter lernt sie, singt ihn jeden Tag,
Genießt vor Abends nichts, dann Schwarzbrot nur,
Und trinkt den ganzen Tag drei Becher Wasser.
Zu jeder Jahreszeit mit nackten Füßen
Geht sie und schläft die Nacht auf hartem Stroh,
Als Kissen für das Haupt dient ihr ein Holz.
Vor Tage steht sie auf, besucht das Grab,
Steht dort, bis sie vor Schwäche niedersinkt,
Fällt dann aufs Antlitz, heiße Thränen weinend.
Obs schneit, obs regnet, ob die Sonne brennt,
Bei Tagesanbruch mit dem Klang der Glocke
Eilt sie zur Kirche, die sie nur verläßt
Für kurze Zeit, sich das Gesicht zu waschen;
Wenn man zur Messe läutet, kehrt sie wieder,
Und bleibt bis Mittag. Keine Herrschaft übt sie,
Den Söhnen überläßt sie Alles. Geben
Ihr diese etwas, nimmt sie es entgegen,
Nie aber fordert sie. Kein Lächeln mehr,
Geschweige Scherz kommt über ihre Lippen.
Wenn Andre lachen, hat sie Thränen nur.
Nie hat sie Jemand zürnend, zankend, üppig
Gesehn, so lang ihr Leben noch gewährt.
Nachdem sie so den Söhnen übergeben,
Fragt nun das Volk der Richter: „Sagt was soll
Dem Roten werden, der bei uns so schwer
Und mit zwiefacher Schuld sich hat vergangen?“
Der Rote fühlt, der Tod sei ihm gewiß,
Er sucht nach Rettung: „Ich beschwöre Euch,“
Stößt er hervor, „es weilt hier mein Gefährte,
Eh Ihr das Urteil fällt, fragt den zuerst,
Er kann am besten zeugen, wer ich bin.“
Sie wollen nach ihm senden, doch der Gastfreund
Des Ritters spricht: „Er soll sogleich erscheinen.
Bei mir blieb er die Nacht, was der nicht that.“

Digitized by Google

Der Gastfreund stellt ihn vor, der Richter fragt:
„Sag, edler Ritter, ist dies Dein Gefährte?“
[„Seit gestern erst“, erwiedert dieser, „hat
Er auf der Reise sich an mich geschlossen.
Wir kamen, als es Nacht ward, hier ins Dorf,
Zu meinem Gastfreund ich, doch er verließ uns,
Bei einer Nichte Unterkunft zu suchen.
Ich kenne ihn sonst nicht, nicht sein Geschlecht.“
Wie das der Ritter sagt, dringt durch die Menge
Ein Hund, fährt wütend auf den Roten los,
Will ihn zerreißen; wol kennt man im Dorfe
Das Tier, es ist von jener Art, die Diebe
Und das Gestohlne wittert und herbeischafft.
Der Herr des Hundes ruft: „Er ist ein Dieb,
Seht seine Sachen nach!“ Als es geschieht,
Da schnappt der Hund im Reisesack des Roten
Nach einem Mantel, nimmt und legt dem Ritter
Ihn vor die Füße. Staunend findet dieser
Das Kleid, das ihm am Flusse wegkam, wieder.
Nun gibts dem Roten keine Rettung mehr:
Dreifach belastet, Ehebrecher, Mörder
Und Dieb, wird ihm die Strafe zuerkannt
Des Todes und vollzogen. Wie der Ritter
Dem Herrn des Hundes aber sich genähert,
Der mit der Menge an dem Platze steht,
Da zeigt sichs, daß er in dem jungen Mann
Den Neffen wieder findet, den als Knaben
Er einst verließ, als er die Fremde suchte.
Nicht ist das Wiedersehn erfreulich: hat doch
Der Jüngling seine Sippe aufgegeben,
Um hier unwürdig seines Stands zu leben,
Befangen in den Netzen einer Buhle,
Die ihn zu ehrlos weichem Leben lockt,
Durch die er sein Vermögen hier vergeudet.
Bereits zog Reue ein in seine Brust,
Und pochte manchmal deutlich das Gewissen;

Digitized by Google

Da hört der Oheim nun, wies um ihn steht,
Und liebreich straft und mahnt er ihn zur Rückkehr.
Das gibt den Ausschlag. Neues Leben will er
Beginnen bei den Seinigen; doch darf er
Sich an des Oheims Seite, der so reich
An Ehren heimkehrt, als Begleiter zeigen?
Auch will er durch ausführliches Bekenntnis,
Wie Alles kam, sich vorher erst entlasten.]

Digitized by Google

IX. Bruchstück.

Der Ohm versetzt: „Das kannst Du mir ja sagen,
Wenn es mehr Zeit ist. Komm nunmehr, laß satteln,
Und nimm für Dich auch einen Diener mit.
Dich kennt die Sippe besser doch als mich;
Wer wird mich, der ich fremd bin, groß beachten?
Thu mir die Liebe jetzt, komm mit nach Hause."
Vor Freude schwillt des Neffen Herz empor,
Er weinet laut. „Laß gut sein," spricht der Ritter.
Des Neffen Diener wird sogleich gerufen,
Und Beider Leute rüsten bald zum Aufbruch.
Man steigt zu Pferde, höher wirds am Tage,
Und schnellen Laufs geht es der Heimat zu;
Der kluge Hund vorauf, die Abschiedsgrüße
Der Bauern tönen nach, als Ohm und Neffe
Des Dorfes Landwehr frohgemut durchreiten,
Die jetzt am Tag durch Riegel nicht gesperrt ist.
[Noch fern ists bis zur heimatlichen Flur,
Und wieder gilts auf Obdach für die Nacht
Zu denken. Da am Nachmittage zeigt sich
Ein Herrensitz, der nicht fern von der Straße
Gelegen ist, in wasserreicher Gegend,
Durch nassen Graben rings geschützt. Hier glauben
Die Beiden, schicklich Unterkunft zu finden.
Sie nehmen ihren Weg dahin, am Vorwerk
Erfahren sie, wer Herr des Schlosses sei:

Digitized by Google

Es lebt hier eine ritterliche Frau
Verwittwet, einsam, nur mit einer Tochter.
Der lassen sie sich melden, und ersuchen
Um Herberg. Gastfrei wird sie gleich gewährt.
Das Thor des Herrensitzes öffnet sich,
Sie reiten ein, die Diener bringen ihnen
Die Rosse in die Stallung, während sie
Beflissen sind, der Herrin sich zu zeigen.]

Digitized by Google

X. Bruchstück.

Zuerst entledigen sie sich der Waffen,
Der Überkleider auch, in einem Raume,
Der ein Gemach im Ausgangsthore bildet.
Da in die Wand sind Nägel eingeschlagen,
Woran die Reisenden die Sachen hängen,
Daß weder Mäusefraß noch Dieb sie trifft.
Dann steigen sie, geleitet von der Herrin,
Empor zum Söller, wo sie feierlichen
Und herzlichen Willkommengruß empfangen.
Die Ritter danken, und sie bittet beide,
Zu bleiben und an einer Lustbarkeit,
Die eben vor sich gehe, teilzunehmen:
Man wolle in den Wassern, die das Schloß
Umgeben, einen reichen Fischfang halten:
„Denn mannigfach und zahlreich sind die Fische,
Die da sich tummeln, und nur wen'ge Arten
Entbehren wir." „Ich kann", versetzt der Ritter,
„Sogleich Euch eine Art des Fanges zeigen,
Die Euch erfreuen wird." Vom Kraut Bugloſſa
Führt er noch Pulver bei sich, und wie einst,
Zeigt er damit besondre Kunst des Fischens.
Sie gehn hinab ans Wasser, wo ein Kahn
Sich findet, Ohm und Neffe steigen ein,
Und streuen schnell gemachte Pillen um sich,
Ergreifen eine Rute, und wie nun
Die Fische kommen und die Pillen schnappen,
So können sie nicht tauchen mehr, der Ritter
Treibt sie mit seiner Gerte auf das Trockne.

Digitized by Google

Die Herrin und der Ring vornehmer Fräulein,
Der sie umgibt, sie staunen, und der Neffe
Frohlockt ob dieser niegesehnen Kunst.
Laut hebt sich frohes Lachen, Händeklatschen:
Die Köche kommen, um den Fang zu holen
Und zu bereiten. Aus dem Kahne steigt
Der Ritter, und von allem Volk begleitet,
Kommt er zur Herrin wieder, froh begrüßt:
„Nie sah ich einen Fischer, der Euch gleicht."
Dann läßt sie hin auf weichem Grase breiten
Die Fische, um zu sehn, wieviel und welche
Der Weiher berge. Ausgestellt sind da
Die Hechte, Quappen, die da Wölfe sind
Für Fische, weil sie sie als Raub verschlingen,
Die Brassen, Lachse, Karpfen, Schleien, Schmerlen,
Die Orfen, Alsen, und die grätigen Nasen,
Die Grundeln und zweiartige Forellen,
So rot als weiß, Großköpfe auch, die hinter
Dem großen Haupt nur schwachen Körper zeigen,
Die glatten Aale und die bärtigen Welse,
Rheinanken, Eschen, beide zarten Fleisches,
Die Barsche mit den scharfen Stachelflossen,
Und viele noch, die ich so gut nicht kenne.
Die Herrin heißt, nachdem man sich am Anblick
Ergötzt, sie rüsten und den Tisch bereiten,
Und schickt zugleich nach ihrer Tochter, schleunig
Sich unten einzufinden. Es enteilen
Die flinken Pagen dahin, wo sie weilt,
Aus goldnen Fäden ein Paar Binden wirkend
Für Niederkleider eines Bräutigams,
Den sie von Christi Gnade sich erhofft.
Sie geht hervor aus ihrem Zimmer, leuchtend
Wie Vollmond, und so gleichen sanften Gleitens,
Man weiß nicht ob sie schwebt, nicht ob sie geht.
Als sie den Gästen Gruß gesagt und Willkomm,
Befiehlt die Herrin vor Beginn der Mahlzeit

Digitized by Google

Das Wasser für die Hände, das zuerst
Der Tochter, dann den Gästen, ihr zuletzt
Gereicht wird. Nun begibt man sich zu Tische;
Die Herrin sitzt beim Ohm, beim Neffen aber
Das Fräulein, und den Tischgenossen ist,
Wie bräuchlich, eine Schüssel und ein Becher
Gemeinsam. Jener Hund, der einen Dieb
Vermag zu wittern, sitzt zu ihren Füßen,
Er wedelt mit dem Schweife, mahnt den Neffen,
Ihm auch etwas zu reichen; was der nun
Freiwillig vorhält, nimmt er; was ihm aber
Durch Zufall niederfällt, hebt er nicht auf.
Sagt man beim Geben: „Kost' einmal, das hat
Ein schlechter Mensch gekocht", berührt ers nicht,
Und hat ers schon im Munde, speit ers aus.
Der Diener Einer, die die Speisen reichen,
Hat von des Ritters Sattel ein Paar Sporen
Entwendet. Als der Dieb vom Waffenträger
Des Ritters sich beim Reichen helfen läßt,
Wies Brauch ist, springt der Hund, der Alles sieht,
Auf einmal auf den Speiseträger los,
Zerreißt den Rock und hätte ihn gebissen,
Wenn nicht der Waffenträger es verhindert.
Der Ritter lacht, die Andern alle staunen.
Die Herrin spricht: „Das ist doch wunderbar."
„Um einen Diebstahl weiß der Hund," versetzt
Der Ritter ihr und wendet sich zum Diebe:
„Schaff' wieder, was du stahlst, sonst hängt man Dich."
Der bringt in Eil die beiden Sporen wieder:
„Ich knöpfte sie von Eurem Sattel los,
Es war kein Mensch dabei und Niemand sah es;
Weiß es der Hund, so sagt' es ihm der Teufel."
„Gib ihm die Sporen, sieh, wem er sie bringt."
Der Dieb gehorcht, der Hund bringt sie dem Ritter.
Der sagt zu ihm: „Bring sie dem Waffenträger."
Und heftig mit dem Schweife wedelnd thut ers.

Digitized by Google

„Geh hin, fall' nun dem Dieb zu Füßen, bitte
Ihn um Verzeihung." Und der Hund geht hin,
Liegt auf dem Bauch mit vorgestrecktem Kopfe
Und heult, wie wenn er um Verzeihung bitte.
„Nun sag: steh' auf, wir wollen wieder gut sein."
Das sagt der Dieb, froh springt der Hund empor,
Und liebkost diesem bald, bald seinen Herren.
Der Ritter spricht: „Nun nehmt einmal den Dieb
Beim Haar und thut, als schlügt Ihr mit dem Stock ihn."
Wie Zwei das thun und rufen: „Warum stahlst Du?"
Da springt der Hund empor, verteidigt ihn,
Und beißt die Beiden schmerzhaft in die Waden,
Weil den sie, dem er Gutfreund ist, jetzt necken.
Die Einen lachen, während Andre staunen.
So wird die reiche Mahlzeit nun geendet.
Nach manchem Gang und ebenso viel Bechern
Erscheint das Handfaß, noch ein Weilchen bleibt
Man bei einander, bis man ausgetrunken.
Noch ist die Zeit der Reife nicht für Baumfrucht;
Erdbeeren gibts daher nur, die von Knaben
Im Wald gesammelt und zum Teil in Schalen,
Zum Teil in Haselrinde sind gepflückt.
Nachdem man sie verzehrt, hebt man den Tisch auf.
Das Wasser für die Hände wird genommen,
Dann ziehn die Frauen sich zu kurzer Ruhe
Zurück, und Ohm und Neffe nützen auch
Die Zeit, sich für den Abend neu zu kleiden.
Dem Reisesack entnehmen sie die Stücke,
Die Beide tragen wollen. Es entledigt
Der Ritter sich des Niederkleids; er legt
Die seidnen Binden, die man kauft in Lucca,
Sich um die Beine, und sie kunstreich knüpfend,
Läßt er vom Knie die Schleifen niederwallen.
Und an die so geschmückten seidnen Strümpfe
Schließt sich beim Fuß das feine Schuhwerk an.
Der Neffe kleidet sich mit roten Strümpfen,

Digitized by Google

Darüber Schuh von Corduan gemacht;
Die schönen Binden breiten Randes reichen,
Und hier behängt mit Schellen, auch ums Knie.
Als Oberkleider tragen sie Gewänder,
Die reiches Pelzwerk, bunt und flaumig, ziert,
Und die mit breitem schwarzem Saum gefaßt sind.
Der Neffe steckt ein Ringlein, das das Fräulein
Bei Tische ihm als Tischgenossen reichte,
Sich an: kaum zwängt ers an den kleinen Finger.
So steht er durch die Güte seines Oheims
Nun schön geschmückt: die eigne arme Kleidung,
Das schlecht gewaschne Hemde und den Mantel
Von Marderfell, der alt schon und verschweißt,
Die wirft er fort. Sie gehen zu den Damen,
Die sie im Söller, Ausguck haltend, treffen.
[Und nun gibt es der Kurzweil mancherlei.
Das Wetter lockt ins Freie, man begibt
Sich in den Garten, wo zwei Vogelhäuser,
Von denen eins, das größre, Dohlen birgt,
Das andre kleinre Stare, Alle fesseln.
Die Dohlen sind ein lustiges Gesindel.]

Digitized by Google

XI. Bruchstück.

Man füttert sie, sie lassens selbst sich schmecken,
Und geben ihren Jungen auch davon.
Wenn Jemand durch das Gitterwerk des Käfigs
Brosamen vorhält, fahren sie drauf zu
Mit aufgesperrtem Schnabel, jede trachtet
In Gier davon ein Stückchen zu erschnappen.
So kirre werden sie nach kurzer Zeit;
Ja wenn man ihnen dann das Thürchen öffnet,
So setzen sie sich auf die Hand und nehmen
Was man gereicht, auch lassen sie sich streicheln,
Und sind sie satt, so kehren alle wieder
Gleich in den Käfig, sitzen da und streichen
Sich mit dem Schnabel ihr Gefieder glatt.
Das kreischt vor Lust den lieben, langen Tag;
Dem Fräulein ist es herrliche Ergötzung,
Den älteren gewährt es wenig Spaß.
Der zweite kleinre Käfig für die Stare
Hält innen weder Futter noch auch Wasser.
Man sperrt die Wildlinge hinein und zwingt sie,
Daß sie durchs Gitterwerk um Nahrung schreien;
Die Alten atzen nicht mehr, und die Jungen
Gewöhnen sich an hingestreckte Finger.
Um sie zu lehren, hat man abgerichtet
Ein kluges Starenweibchen, Schwester Staza;
Da lernen sie das deutsche Vater unser,
Bis zu den Worten: der Du bist im Himmel,
(Lel, lel, lel, sprechen sie noch dreimal nach)
Und einen Psalmenanfang: Singet, singet;
Die Jungen sind gelehrig, nicht die Alten.
Indessen gehen in Begleit der Herrin

Digitized by Google

Der Ritter und der Neffe hin, wo Harfner
Sich hören lassen. Doch ihr Bester selbst
Ist Stümper seiner Kunst. Der Ritter fragt:
„Ist hier noch eine Harfe?“ „Eine hab ich,“
Versetzt die Herrin, „besser gibt es keine,
Auf der mein seliger Gemahl oft spielte,
Bei deren Klang mein Herz in Liebe hinstarb,
Und die nach seinem Tod Niemand berührte.
Sie steht, wollt Ihr drauf spielen, Euch zu Diensten.“
Auf ihr Geheiß wird sie gebracht. Der Ritter
Ergreift und stimmt sie, fängt zu harfen an:
Die Linke und die Rechte rührt die Saiten,
Aus denen süße Melodien quellen;
Und so scharf wird der Tact hervorgehoben,
Daß der selbst, der das Tanzstück gar nicht kennt,
Mit Hand- und Fußbewegung nicht kann fehlen.
Die Harfner, die vor ihm die Saiten schlugen,
Die hören schweigend zu, und wagen nicht
Begleitend einzufallen. Und so spielt er
Drei seltne Tänze, die gar lieblich klingen;
Da bittet um den vierten noch die Herrin,
Und fordert ihre Tochter auf, dazu
Mit seinem Neffen einen Tanz zu treten.
Der Ritter läßt alsbald, statt einer Antwort,
Ein kunstvoll Vorspiel voller schwerer Läufe
Ertönen, während dessen sich das Paar
Zum Tanz erhebt und aufstellt. Dann beginnt es:
So wie der Falke um die Schwalbe kreist,
So dreht er sich um sie; wenn er ihr naht,
Entweicht sie schnell; er heftiger Bewegung,
Sie scheint zu schweben; so vollendet ist,
Wie sich die Hände, sich die Füße regen,
Man könnte nichts dran auszusetzen finden.
Nun geben sie das Zeichen aufzuhören,
Die Hände sinken; Manchem that das leid.
Sie setzen sich zusammen, es entflammt

Digitized by Google

In ihnen heft'ge Liebe, und sie müssen
Sich für das ganze Leben zugehören;
Die Mutter sieht's, auch ihr gefällt die Neigung,
Sie hindert nicht des Pärchens Liebesflüstern.
Das Fräulein schlägt ein Würfelspiel dem Freunde
Dann vor: wer dreimal siegt, der soll den Ring
Des Überwundnen haben, Jener aber
Erwiedert: „Nein, wer einmal schon gesiegt."
Nun würfeln sie und er verliert; mit Freuden
Zieht er den Ring ab, froh steckt sie ihn an,
Das Zeichen ihres Siegs. Beim zweiten Male
Verliert sie aber, und so nimmt sie denn
Nun ihren Ring und steckt, indem sie dreht,
Ihn an des Freundes Finger. Eine Feder
Im hohlen Mittelknoten macht den Ring
Weit oder eng, wie es der Finger heischt;
Sie muß ihn weitern, wenn er ihm soll passen.
[Indessen sitzt der Ritter mit der Herrin
Zusammen im Gespräch; die Gäste mögen,
So bittet sie, sichs bei ihr eine Zeit
Gefallen lassen, nicht sei sie dagegen,
Wenn sich das junge Pärchen näher käme.
Er lehnt nicht ab, berichtet seinerseits
Von seiner Rückkehr, wie den Neffen er
Gefunden habe, wie er ihn vermocht
Mit ihm zu kommen, und wie er sich freue,
Nach langer Zeit die Mutter zu umarmen.
Sie schildert, wie sie seine Mutter kenne,
Wie sie sie oft besuche, wie noch neulich
Sie bei ihr sei gewesen, wie sie selbst
Gevattrin mit ihr sei. Da schrickt der Ritter
Zusammen, ein Verdacht steigt in ihm auf:
Wie? hat die Mutter sich zum zweitenmale
Vermählt, und das vor mir geheim gehalten?
Hat sie noch einen andern Sohn? Er bittet
Die Herrin, von der Mutter mehr zu sagen.]

Digitized by Google

XII. Bruchstück.

„Nun sprich, o Herrin, da Du meine Mutter
Zujüngst gesehen, ob sie noch gesund ist,
Ob sie in Frieden ihrer Güter waltet,
Und wie sie Dir Gevattrin ward. Ist mir
Ein Bruder noch geschenkt, den aus der Taufe
Du hubest, oder hat sie selbst etwa
Bei Deiner Tochter Patenpflicht erfüllt?“
Erstaunt ob diesen Worten spricht die Herrin:
„Wie kannst Du doch so thöricht sein und denken,
Daß Deine Mutter wieder sich vermählt,
Sie, die nach Deinem Fortgang nie Genuß mehr
Am Leben hatte und die fast verging
Im Weinen und in Sehnsucht nach dem Sohne.
Nein, meine Tochter hub sie aus der Taufe,
Und seitdem hält sie lieb und wert uns Beide
Wie eigne Kinder; oft besucht sie uns,
Und niemals, daß sie nicht Geschenke mitbringt.“
Wie das der Ritter hört, so steigen Thränen
Ihm in das Auge und, bewegt von Mitleid
Mit seiner Mutter Schmerz, spricht er: „O laß mich
In dieser Woche fort, daß ich sie sehe!“
„Du sollst,“ versetzt sie, „Deine liebe Mutter
Noch morgen Abend sehn. Ich aber will mir
Zuerst bei ihr das Botenbrot verdienen.“
Im Hause spricht es sich herum, der Ritter
Sei der Gevattrin Sohn; da freun sich Alle,

Digitized by Google

Daß er gesund zurückkehrt zu der Mutter.
Für nächsten frühen Morgen wird geordnet
Ein Bote von der Herrin mit der Meldung,
Noch heute treffe bei ihr ein der Sohn.
Indessen spielt das Pärchen weiter. Jedes
Hat dreimal obgesiegt und jedesmal
Freut sich wer unterliegt, wie wer gewinnt.
Es gilt als Preis die eigene Person,
Die der Besiegte wechselt mit dem Sieger:
Dann ist er Jungfrau oder sie der Jüngling,
In süßer Sprachverwirrung heißt er „Sie,"
Sie aber „Er." Nun hehlen sie nicht mehr,
Wie glühend sie sich lieben. Wenn die Mutter
Es litte, wäre heute noch Vermählung.
Wol hat die wider die Verbindung nichts,
Doch wahrt sie gute Sitte; kaum dagegen
Zwingt sich das Fräulein, weiter noch zu warten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rudlieb wieder zu Hause.

Digitized by Google

Digitized by Google

XII. Bruchstück.

(Fortsetzung.)

Des andern Morgens nehmen beide Gäste
Vom Schlosse Abschied, setzen sich zu Pferde
Und reiten unter mancherlei Gesprächen
Ins Land hinein. Nach längerm Ritte treffen
Sie auf drei Abgesandte seiner Mutter,
Die zur Begrüßung ihm entgegenkommen.
Mit Kuß und Handschlag werden sie begrüßt,
Sie danken Gott der frohen Wiederkehr
Des Sohns, der reich an Gut und Ehren heimzieht,
Und sichern ihm die treusten Dienste zu:
„Wenn jetzt der Unsern drei nur vor Dir stehen,
Dich zu empfangen, halte das zu Gute:
Denn kaum erst hat der Bote Dich gemeldet.
Da brach, wer bei der Hand war, eilig auf."
Der Ritter küßt sie wiederholt und dankt
Für ihre Treue, läßt dann einen Becher
Mit Wein aus seinem Reisevorrat reichen.
Sie trinken den Willkommentrunk. Nachdem er
Sich noch erkundigt, wies im Hause stehe,
In Feld und Flur, setzt man die Reise fort.
Indessen ist das mütterliche Haus
In frohem Aufruhr, alles harrt der Ankunft.
Ein Knabe ist auf einen Kirschenbaum
Gestiegen, um von dieser Warte aus
Zu spähen und zuerst den Herrn zu melden:
Nicht achtet er der Kirschen, die da hangen.
Ob ihm sitzt in den Zweigen eine Dohle,

Digitized by Google

Die achtsam zuschaut, höchlich sich verwundert,
Warum der Knabe wol der Kirschen schone:
Der Herrin will sie plaudern, was er thue.
Der Knabe hat nur einen Wunsch, den Herrn
Zu sehen, immer wiederholt er vor sich:
„Herr Rudlieb, eile, komm!“ Das lernt die Dohle,
Sie fliegt zur Herrin: „Höre, was ich sage,“
Spricht sie. „So sprich.“ „Herr Rudlieb, eile, komm.“
Wenn auch die Diener sehen, wie die Mutter
In Sehnsucht seufzt, so lachen alle doch
Des Vogels, der den Spruch sich so gemerkt.
Die Mutter spricht zum Vogel: „Flieg zurücke,
Sitz wieder auf den Baum und was der Knabe
Dort ruft, das merke Dir und rufs mir auch.“
Noch immer späht der Knabe angestrengt
Nach Rudliebs Ankunft. Plötzlich tauchen auf
Am dichten Waldessaum zuerst die drei,
Die ihm entgegenritten, dann der Neffe,
Zur Seite ihm der Waffenträger, endlich
Kommt auch der Herr hervor mit seinem Diener.
Der Knabe ruft: „Freut Euch, es naht der Herr!“
[Die Dohle hört es, wiederholt den Ruf,
Und kündigt ihn dem frohbewegten Hause,
Bevor der Knab' dem Kirschenbaum entstiegen.
Man eilt hinaus vors Thor, die Mutter folgt
Beschwingten Schrittes, in die Ferne eilt
Der Blick, dahin wo näher nun und näher
Die Reiter kommen. Noch ein kurzes Weilchen,
Und in der Mutter Armen ruht der Sohn.
Am andern Tage soll die frohe Heimkunft
Gefeiert werden durch ein großes Festmahl,
Zu dem des Hauses Freunde sind geladen.
Da schmückt sich Alles fröhlich: Ohm und Neffe
Begehren vorher, sich vom Staub der Reise
Zu reinigen. Es wird ein Bad gerüstet,
Sie richten sich in Ordnung Bart und Haar.]

Digitized by Google

XIII. Bruchstück.

Der Neffe schert den Bart, daß auch kein Härchen
Mehr sichtbar ist, der Aufmerksamste kann
Nicht unterscheiden, ob ein Kleriker,
Ein Schüler oder ein bartloses Weib
Sich zeige, jungfraunhaft ist sein Gesicht.
Nachdem sie sich geschoren und den Schmutz
Mit Wasser abgespült, entsteigen sie
Der Wanne. Jedem reicht der Waffenträger
Den Bademantel, und mit ihm bedeckt,
Streckt man sich auf das Lager, daß man trockne,
Und daß des Badens Hitze sich verliere.

Nach kurzer Zeit wird wieder aufgestanden
Und Schuhe und die Kleidung angelegt.
Nun gehts zur Tafel. Auf den Hochsitz soll
Sich Rudlieb setzen, doch er weigert sich,
Und unterthänig nimmt er, wie ein Gast
Der Mutter rechts von ihr den Platz; denn gern
Läßt er ihr alle Herrschaft. Was sie reicht,
Nimmt er von ihr in Ehrerbietung an.
Sie schneidet Brot und teilts den Gästen aus,
Schickt ihnen Becher auch mit Wein und Met.
Der Neffe Rudliebs ist sein Tischgenosse,
Von einem Brote essen sie und trinken
Gemeinsam Beide aus demselben Becher.

Digitized by Google

Die Mutter hat, wie es ihr Brauch, sich keinen
Genossen auserwählt, Gesellschaft leistet
Ihr jene Dohle, der sie Brocken reicht
Vom Brote. Die im Schnabel, stelzt der Vogel
Gespreizt einher, den ganzen Tisch durchmessend.
Nach manchem Gang, nach ebenso viel Bechern
Läßt sie das Wasser für die Hände reichen;
Der Kämmrer bringt es ihr erst, dann den Andern.
Nun folgt der Schlußtrunk, von dem Schenk geboten.
Nachdem die Tische abgeräumt, die Tücher
Gefaltet sind, erheben sich die Gäste,
Sie sprechen Dank der Herrin aus und Freude,
Daß Rudlieb heil und glücklich heimgekehrt,
Der Mutter beizustehn, damit sie nicht,
Wie früher oft, Gewalt erleiden müsse,
Und ihn mit Schmerz entbehre. Schnell verbreitet
Sichs in der Gegend, Rudlieb sei zurück
Und habe reiche Schätze mitgebracht.

Wie sichs nun einmal fügt, daß er allein
Mit seiner Mutter ist, tritt er ins Zimmer
Zu ihr und läßt durch seinen Waffenträger
Den mitgebrachten Reisesack sich holen.
Aus dem nimmt er die mannigfachen Gaben
An Kleidern, Pelzen, Kostbarkeiten, Schmuck,
Die ihm in den zehn Jahren der Verbannung
Geworden sind. Er läßt auch jene Brote
Hervorziehn, die in Afrika gefertigt.
Als sie zum Vorschein kommen, sagt er scherzend
Zur Mutter: „Sieh, das war bis jetzt mein Lohn
Für meine Dienste draußen. Als ich wegging,
Verehrte sie der König mir und sagte,
Jetzt sollte ich sie brechen.“ „Rufen wir,“
Versetzt die Mutter, „auch das Hausgesinde
Herbei, daß es an afrikanschen Broten

Digitized by Google

Sich mit uns labe.“ Doch der Ritter spricht:
„Ich glaube, besser ists, sind wir allein.“
Er zieht das Messer, um das eine Brot
Zu schneiden, doch da stößt er auf das Silber
Der Schale, unter der der Geldschatz liegt.
Den Überzug des Mehles kratzt er ab,
Das Silber blinkt hervor und er entdeckt
Die Nieten, welche beide Schalen halten;
Die Köpfe werden abgefeilt, die Schalen
Gehn auseinander und die goldnen Münzen,
So dicht gehäuft, daß keine weiter Platz hat,
Erscheinen. Rudlieb springt empor verwundert,
Und danket Gott; nun ist kein Zögern mehr,
Das zweite Brot auch nimmt er, schabt das Mehl ab,
Entfernt die Nieten und erblickt den Inhalt,
Die Kostbarkeiten, Münzen; hoch erstaunt er,
Die Mutter schwelgt in Freude, und mit Seufzen
Und himmelan gewandten Augen dankt
Sie Christus, daß er ihr den Sohn so glücklich,
Mit solchem Reichtum wieder zugeführt.
Der Ritter wirft sich nieder, küßt den Boden,
Als ob er zu des Königs Füßen läge,
Und weinend, das Gesicht von Thränen naß,
Fleht er: „Wer kann, o Gott, sich mit Dir messen,
Der Du in Gnaden einen armen Menschen
So reich und ehrenvoll zu machen würdigst
Und seiner Sünden nicht gedenken willst?
Verleihe mir, o Herr, daß ich nicht sterbe,
Bevor ich ihn, zu dem ich arm und elend
Gekommen, wiedersehe; der mich aufnahm
Auf Dein Geheiß, der gütig mich behielt
Zehn Jahre lang und mich Verbannten ehrte
Durch Spenden, daß ich nun kann glänzend leben,
Wenn ich nur weise einzuteilen weiß.“
Nachdem sie sich genug gelabt am Anblick,
Verschließen sie mit allerhöchster Sorgfalt

Digitized by Google

Die Schalen wiederum, und gehn hinaus,
Die andern Kostbarkeiten mit sich tragend.
Es nahet eine Anzahl jüngrer Diener
[Die breiten nach der Herrschaft Weisung Alles
Im Saale aus, daß man das Auge weide.
Das ganze Hausgesinde wird versammelt,
Und keiner ist, der ohne ein Geschenk
Von Rudliebs Hand, in Freuden wieder geht.]

Digitized by Google

XIV. Bruchstück.

[Der Ritter will, als er der Güter Herrschaft
Nun wieder angetreten, seinem Neffen,
Der bei ihm lebt und dem er Vater ist,
Die Hochzeit richten, die das Pärchen sehnlich,
Schon als es sich verlobt, gewünscht hat. Alles
Wird vorbereitet und als Werber macht
Sich Rudlieb selber zu des Fräuleins Mutter
Hin auf den Weg. Was nötig, wird besprochen,
Geordnet werden Eherecht und Pflichten,
Der Tag des Festes und die Zahl der Gäste
Bestimmt und festgesetzt. Dann spricht der Ritter:]
„Ich werde unsre lieben Blutsverwandten
Zum Feste laden, daß sie sind zugegen,
Wenn dieser Bund bekräftigt wird; Ihr aber,
Ihr ladet Eure Tochter zu uns ein,
Und was von Mannes- und von Frauenseite
Zu Euch in Treu gehört.“ Am Tag der Hochzeit
Erscheint das Fräulein, ihre Anverwandten
Umgeben sie. Nun nahen auch die andern,
Bald ist der Hof von Gästen ganz gefüllt,
Begrüßt von Rudlieb mit dem Willkommskuß;
Ein Mahl erwartet sie. Als es geendet,
Begeben sich zunächst in ihre Zimmer
Die Damen mit dem Fräulein, ein'ge Ritter
Begleiten sie und tragen ihnen Kissen.
Zum Dank wird ihnen Wein gereicht. Der Erste
Ergreift den Becher, trinkt und gibt ihn weiter,
Und so die Reihe um, bis daß ihn leer

Digitized by Google

Der Schenk zurückempfängt. Sie grüßen neigend
Und gehn zurück zu Rudlieb und den Herren.
Nun spricht der Ritter: „Weil Euch Gott allhier
Versammelt hat, so hört mich an und helft,
Daß unter schon Verlobten eine Ehe
Geschlossen werde. Das soll heut geschehen,
Ihr aber seid bei dieser Handlung Zeugen.
Es hat sich so gefügt, daß dieser Jüngling,
Mein Neffe, und das Fräulein gegenseitig
In Liebe kamen, als sie Würfel spielten;
Sie wollen nun das Ehebündnis schließen."
Die Herren sagen: „Alle müssen wir
Dazu verhelfen, daß der junge Mann,
Der so vortrefflich sonst, nicht Schande leide,
Und ganz der Buhlerin entrissen werde,
Die da verdient, den Feuertod zu leiden."
Und preisen Gott, daß in der Welt doch Eine
Sich fand, die jener Hexe Macht zerbrach.
Da steht der Jüngling auf, sagt Allen Dank
Für ihre Güte und bekennt in Reue,
Wie sehr sein frühres Leben ihn geschändet:
„Ihr seht, wie nötig eine Frau mir ist;
Und hätten wir auch eine hier gefunden,
So will ich dennoch mich mit diesem Fräulein
Verloben und verbinden; meine Bitte
Ergeht an Euch, uns Zeugen jetzt zu sein,
Wenn wir, wie es der Brauch ist, Ehgeschenke
Uns geben." „Alle thun hierin Dir Beistand,"
Erwiedern jene. Und nun sendet Rudlieb
Nach den drei Frauen, die alsbald erscheinen;
Das Fräulein geht voran, gesenkten Hauptes;
Von seinem Sitz erhebt sich Jeder höflich.
Nach kurzer Zeit, als Alle Platz genommen,
Steht Rudlieb auf und bittet sich Gehör:
Den Freunden und den Stammgenossen kündet
Er das geschloßne Bündnis und die Liebe,

Digitized by Google

Die Eins zum Andern hat und fragt den Jüngling,
Ob er zur Frau sie wolle. Der bejaht.
Nun fragt man sie, ob sie zum Mann ihn wolle.
Sie lächelt: „Soll ich den zum Manne nehmen,
Den ich im Spiel als Sklaven mir gewann,
Den mir der Würfel brachte, der versprach
Allein mir zu gehören, ob er siege,
Ob er verliere? Mög' er treu mir dienen
Zu jeder Zeit, in jedem Augenblick.
Je treuer, desto lieber ist er mir."
Da lachen Alle zu des Fräuleins Worten,
Die so behutsam sind und doch so freundlich.
Und da sie sehn, daß auch die Mutter nicht
Zuwider ist, und daß sich Beider Gut
Die Wage hält, so kommt man überein,
Als Gatti- ihm das Fräulein zu gewähren.
Der Brä..tigam zieht das Schwert und wischts am Hute,
Steckt an das Heft den goldnen Ehering,
Und beut ihn so der Braut, indem er spricht:
„Wie dieser Ring den Finger rund umschließt,
Verpflicht' ich Dich zu fester ew'ger Treue,
Die Du mir hältst bei Strafe Deines Lebens."
Doch sie versetzt sehr klug und angemessen:
„Ein gleiches Recht für Beide. Warum soll ich
Dir bessre Treue wahren als Du mir?
Sag, hätte es wol Adam zugestanden,
Der Eva ungetreu zu sein, da Gott doch
Aus seiner Rippe *eine* Eva schuf
Und Adam das verkündete? Liest man,
Daß ihm zwei Even sind erlaubt gewesen?
Du wolltest buhlen und verbeutst das mir?
Nein, es fällt mir nicht bei, auf solchen Pakt
Mich zu verpflichten, geh nur immer hin
Und buhl', um wen Du willst, doch ohne mich.
Es gibt noch manchen, den ich freien kann."
So sprechend, weist sie Schwert und Ring zurück.

Digitized by Google

Der Jüngling spricht: „Geliebte, wie Du willst,
Geschehe es. Vergehe ich mich jemals,
Will ich das, was ich in die Ehe bringe,
An Dich verlieren, und Du darfst mich töten."
Sie lächelt hold, sich wieder zu ihm wendend:
„Auf das hin schließen wir die Eh' in Treuen."
Dann küßt er sie, indem er „Amen" ruft.
Es freun sich Alt' und Junge; Alle stimmen
Die Hochzeitssänge an und loben Gott.
Nun gibt dem Neffen Rudlieb einen Rock
Mit schön geflammtem Pelzwerk, einen Mantel
Von Pelz, der mit dem Saum zur Erde reicht,
Und auch ein schnelles schön gezäumtes Roß.
Der Braut, die in die Sippe aufgenommen,
Schenkt er drei Spangen, Zierde für die Brust,
Vier Ringe für die Arme, äußerst kostbar,
Drei Fingerringe auch mit Edelsteinen
Und einen Scharlachmantel, ausgefüttert
Mit Hermelin. Und so bringt jeder Gaben.
Wie später sich das Paar verträgt, was schierts mich!

Digitized by Google

XV. Bruchstück.

[Auch Rudlieb soll nun frein, so wills die Mutter.
Oft dringt sie in den Sohn, mit Nachdruck zeigt sie,
Wie länger nicht zu zögern sei. Das Alter,
Das sie erfaßt und kraftlos hab' gemacht,
Das werd' auch ihm mit leisem Schritt sich nahen:]
„Obschon Du jetzt in voller Blüte dastehst,
Wird Dich das Alter, wie uns Alle, knechten.
Es zähmt die Frau, die in der zarten Jugend
Dem Monde gleicht; als Greisin ist sie häßlich,
Sieht wie ein alter Affe aus. Die Stirn,
Die vorher glatt war, ist durchfurcht von Runzeln;
Die taubengleichen Augen werden trübe,
Die Nase fließt, die früher straffen Wangen,
Jetzt hangen sie, die Zähne fallen aus;
Die Zunge, sonst geübt in flinkem Wort
Und leichter Rede, liegt nun schwer im Mund
Und spricht, als ob er voll von Mehle wäre;
Das spitze Kinn neigt vorwärts und der Mund selbst,
Der einst so lockend lächelte, steht offen
Wie eine Höhle, Jedermann zum Schrecken.
Gleich einer Elster Hals, entfiedert, ist
Der ihre, und der schöne feste Busen,
Weich wie ein Schwamm und leer hängt er herab.
Das goldne Haar, das bis zur Hüfte reichte,
Und reich gezöpft hinab den Rücken wallte,
Ist gräulich struppig, grad als ob der Kopf
Von hinten durch den Zaun gezogen wäre.
Geneigten Haupts, mit vorgestreckten Schultern
Geht sie dahin, dem trägen Geier ähnlich,
Der sich zum Aase, das er wittert, aufmacht.
Und die als Jungfrau leicht und sorglos schritt,

Digitized by Google

Schürzt hoch das Kleid, daß sie es nicht beschmutze,
Und tritt als ob sie Bohnen müsse stampfen
Zu Brei. Die Schuhe, früher eng und zierlich,
Sind, ebenso die Strümpfe, schlotternd weit,
Und wühlen in dem Kot, gleich einer Hacke;
Die Finger, rundlich ehedem und zierlich,
Sind nur noch Haut und Knochen, runzlich, schmutzig,
Mit ruß'gen Warzen, langen schwarzen Nägeln.
Und ganz so zähmt das Alter auch den Jüngling.
Der früher so beweglich, dem kein Berg
Zu steil war, er erstieg ihn; dem kein Roß
Zu wild, er bracht es unter Zaum und Sattel;
Kein Fluß zu breit, daß er ihn nicht durchschwömme:
Der muß gar oft jetzt auf den Stab sich stützen,
Und wankt dahin, vom Husten arg geschüttelt.
Wenn er der Jugend frohem Reigen naht,
So weicht man aus und gibt ihm herbe Worte;
Und will er, hingerissen vom Gesange
Und wieder jung sich träumend, gar am Tanze
Teilnehmen, o, dann hat der Spott kein Ende.
Da seufzt er schmerzlich auf aus tiefstem Herzen
Und sagt zu sich in Thränen: „„Tod, du Ende
Von jedem irdschen Übel, warum kommst du
So spät, aus dem Gefängnis mich zu lösen?““
Und doch, wenn dieses Leben ihm auch Tod ist,
Er muß in schmerzlicher Entkräft'gung warten,
Bis ihn Gott ruft und seine Seele fordert.
Denn ein Gesetz steht über allen Wesen,
Sie mögen fliegen, gehen oder schwimmen:
Was Anfang hatte, das hat auch ein Ende."
So dringt die Mutter heftig auf ihn ein,
Er solle thun was nicht zu lassen stünde:
„O Kind, laß walten Deine hohe Weisheit!
Was Du thun mußt, thu in der Jugend Blüte,
[Auf daß Dich einst im schmerzenvollen Alter
Nicht Reu erfasse! Denke unsrer Lage!]

Digitized by Google

XVI. Bruchstück.

„Wer wird Dein Erbe, wenn Du keinen Sohn hast?
Was soll geschehen, stirbst Du ohne Kinder?
Um unser Gut erhebt sich großer Streit.
Mir fehlen jetzt der Jugend Kräfte völlig;
Denn in den zehen Jahren, daß Du fort warst,
Verzehrte mich die Sorge jede Stunde,
Um Dich der Gram, Angst um das Unsrige,
Und wärst Du nicht zurückgekehrt, ich hätte
Mich blind geweint. Doch ward ich wieder jung,
Als mir die Kunde kam von Deiner Rückkehr.
Und jetzt halt' ich mich aufrecht, wenn mir auch
Die Kraft kaum reicht. Ich möchte gern, willst Du es,
Die Freunde und Verwandten zu uns bitten,
Mit deren Rat und Hülfe Du die Gattin
Erwerben kannst, die Dir an Adel gleich sei,
Und deren Ruf Dich nicht an Ehren schwäche;
Die möge Gott Dir zeigen und verleihen!"
Da spricht denn Rudlieb ruhig: „Laß uns morgen
Zu Freunden und zu Anverwandten schicken,
Daß sie, so bald als möglich, zu uns kommen.
Was sie mir raten und wozu Du stimmst,
Will ich nicht unterlassen auszuführen."
Nachdem sich die Geladenen versammelt,
Und von des Hauses Herrn bewillkommt sind,
Da ordnet er die Sitze, wie die Gäste
Nach Rang und Würden sie erhalten sollen,
Je zwei an einen Tisch: der Mutter aber
Weist er den Hochsitz an, daß sie den Blick

Digitized by Google

Auf Jeden habe, der im Saale sitze
Und Alle sehn, daß sie die Herrin sei,
Die ohne Tischgenossen speist. So ehrt er
Die Mutter und erwirbt im Volk sich Lob,
Vor Gott im Himmel aber eine Krone
Und ew'ges Leben. Als sie abgegessen,
Nimmt man die Tische weg, verschließt die Thüren,
Und stellet zwei Gewaffnete dabei,
Die Jedermann den Ein- und Ausgang wehren,
Bis daß sich die Beratung hat geendet.
Nach kurzer Stille steht nun Rudlieb auf
Und bittet um Gehör, daß er erkläre,
Warum er sie zu sich berufen habe.
Sie schweigen und er spricht nach Rat der Mutter:
„Nun hört mich, meine Freunde und Verwandten!
Wie manchen Kummer, manches Mißgeschick
Die liebe Mutter trug, nachdem sie erst
Den Vater, dann auch mich entbehren mußte,
Und alles ihr allein oblag, das wißt Ihr.
Nun schwinden ihr die Kräfte, und die Glieder,
Die ehedem so rüstigen, versagen,
Sie kann nicht mehr wie früher; dieses klagt
Sie mir gar oft, ich seh es wol auch selber,
Und unabläßig drängt sie mich zur Heirat.
Deswegen hab ich Euch hierher gebeten,
Daß Jeder das bedenke und mir rate;
Denn wen'ge Frauen nur sind mir bekannt
Und nicht weiß ich, wohin ich mich soll wenden,
Mein Glück zu finden; möget Ihr mir helfen,
Wenn Ihr es könnt, mir eine Frau zu suchen,
Die nicht der Sippe Glanz und Ansehn mindert,
Vielmehr durch Adel und durch Tugend steigert."
Sie sprechen Alle: „Das soll gern geschehen,
Auf daß wir es erleben, daß ein Sohn
Dir wird geboren, Erbe Deiner Tugend,
Wie Deiner Tapferkeit und Deiner Güter,

Digitized by Google

Mit welchen Christus Dich beschenkt' und ehrte."
Und jeder Einzelne gelobt ihm Beistand.
Alsbald erhebt sich einer, dem die Lande
Und aller hoher Adel drin bekannt sind:
„Ich weiß", spricht er, „ein Fräulein, das für Dich
Nach Schönheit, Zucht und Tugend trefflich paßt:
Sieh Dir die an, und Du wirst sagen müssen,
Daß in der ganzen Welt kein Fräulein sei,
Die dieser gleiche; sie ziert jeden Mann."
[Nun nennt er ihren Namen, ihre Heimat,
Gibt Auskunft über Eltern und Verwandte;
Und alle zollen Beifall und bekennen,
Daß sich wol keine beßre finden lasse.
Die Mutter selbst erklärt sich einverstanden;
Da willigt Rudlieb ein, um sie zu werben.
In Freuden trennt man sich. Bald läßt er satteln
Und reitet selbst, um sie zu sehen, hin.
Gar wol wird er empfangen, denn man weiß
Durch das Gerücht bereits, warum er kommt.
Er findet an dem Fräulein Wolgefallen;
Auch ihr behagt der angesehne Freier.
Und so nach dieser Brautschau soll die Werbung,
Die feierliche, sich vollziehn, zu der er
Sich einen treuen Freund ersehen hat.
Schon hat der für den Auftrag zugesagt,
Als Rudlieb zugetragen wird, das Fräulein
Sei nicht, wofür die Sippe sie gehalten,
Sei ehrbar keineswegs und unterhalte
Zu einem Kleriker geheime Liebe.
Erst weist er die Verdächtigung zurück
Und will nicht glauben, wo Beweise fehlen.
Doch die empfängt er auch; denn zugetragen
Aus dem Besitz des Klerikers wird ihm
Des Fräuleins Haube und die Beingebände,
Die ihr bei einem Liebesspiel entfallen.
Nun sieht er sich getäuscht; die Werbung kann er

Digitized by Google

Nicht aufrecht halten. Doch er weiß, die Sippe
Des Fräuleins wird den Schimpf durch Fehde rächen,
Ihn überfallend, seine Güter wüstend,
Wenn er von sich aus die Verbindung aufgibt.
Hier gilt es klug zu handeln, sie zu schonen;
Das Fräulein selbst soll ihn zurücke weisen.
Und so ersinnt er eine List: die Zeugen
Sündhafter Liebe packt er sorglich ein
In mehre Hüllen; seinen Freund heißt er
Zur Werbung sich zu rüsten, seinen Spruch
Dort anzubringen, und er übergibt
Das kleine Päckchen, daß ers bei sich trage,
Bis daß das Fräulein ihm Bescheid gegeben;
Dann erst soll ers ihr reichen. Es bricht auf
Der Freund, den Auftrag Rudliebs zu vollführen
Und trägt die Werbung vor. Das Fräulein nimmt
Ihn freudig auf und forscht zunächst nach Manchem.]

Digitized by Google

XVII. Bruchstück.

Sie bringt ihm selbst im Kelch den besten Wein,
Im goldenen Gefäße süßen Met
Und im Gespräche stehend, fragt sie ihn
Nach seiner Heimat Jungfraun, welches Rufes
Sie seien, ehrbar, sittig, schön gestaltet?
Er lächelt: „Was Du fragst, das weiß ich nicht.
Nichts liegt mir ferner, als auf das zu merken,
Was unsre Jungfraun thun; das wäre närrisch.
Geh ich vorbei, wo ich sie stehen sehe,
Dann neig' ich mich und ziehe meines Weges.
Was soll ich Rudlieb nun für Antwort bringen?"
Sie spricht: „Sag ihm von mir aus treuem Herzen
Des Guten soviel, wie das Laub am Baum,
Der Liebe soviel, wie die Vögel fliegen,
Der Ehren soviel, wie da Gräser sprießen."
Nach dieser Antwort zweifelt nicht der Bote,
Daß sie die Heirat wolle, und er bittet,
Ihn zu entlassen: plötzlich innehaltend,
Wie sich besinnend, bringt er stockend vor:
„Welch eine Thorheit ist mir doch begegnet!
Fast schäm' ichs mich zu sagen. Rudlieb schickt Dir
In dieser kleinen wolverwahrten Hülle
Ein Brautgeschenk, und ich muß das vergessen!"
Er zieht's hervor und legts in ihre Hand.
Sie nimmt die kleine Schachtel hastig, eilt
Zu einem Fenster im Gemache, öffnet
Und sieht darin ein Päckchen, eingeschlagen
In feinen Stoff, verschlossen mit vier Siegeln

Digitized by Google

Von Rudliebs Fingerring. In höchster Neugier
Bricht sie die Siegel, löst die Fäden auf,
Die es zusammenhalten, da erscheint
Ein Purpurtuch, gefaltet, und nachdem sie
Auch dieses aufgethan, da endlich kommen
Zum Vorschein jene Haube und die Bänder,
Die sie einmal beim Kleriker verloren.
Wie sie nun diese sieht und sich erinnert,
Wo sie sie eingebüßt, da läuft ein Schrecken
Ihr durch den Leib, sie schauert und erbleicht:
Ihr ist nicht zweifelhaft, daß der die Gabe
Gebracht, auch mit um das Geheimnis wisse,
Und nur sein Ungeschick geheuchelt habe.
Doch schnell rafft sie sich auf: „Mich halten Alle
Für ehrbar", denkt sie bei sich und zurück
Kehrt ihr der Mut, sie wendet wiederum
Sich zu dem Werber, forschend, ob er wisse,
Was für Geschenke so versiegelt wurden,
Ob man in seinem Beisein sie verpackte.
Der aber schwört bei Gott, dem nichts verborgen,
Er habe keine Kenntnis, wundre sich
Vielmehr, daß sie so frage, da er Alles
Ihr so versiegelt übergeben habe,
Wie es ihm anvertraut. Sie spricht darauf:
„Sag Deinem Freunde oder Anverwandten:
Wenn auf der Welt kein Mann als er allein wär',
Und er als Brautgeschenk die Welt mir gäbe,
Ich nähm' ihn doch nicht. Sage das ihm nur."
Der Werber, ganz betrübt ob dieser Antwort,
Entgegnet: „Welchen Argwohn muß ich leiden!
Erlaube, daß ich Deinen Irrtum löse."
„Schweig", ruft sie, „geh nur, ohne Lebewol!"
Der Bote geht und kommt zu Rudlieb wieder.
Wie der ihn sieht, da lächelt er und spricht:
„Ich weiß es schon, wie Du bewirtet wardst,
Sehr gut natürlich; sag vor Allem eins:

Digitized by Google

Wie wurden meine Gaben aufgenommen?“
Und dabei fängt er schütternd an zu lachen.
„Willst Du“, sagt jener, „mich als Freund verlieren,
So brauchst Du nur noch einmal solche Botschaft
Mir aufzutragen“. Ernster nun wird Rudlieb:
„Was sagte denn das Fräulein, als Du ihr
Bericht von meiner großen Liebe gabst?“
„Was Du mir auftrugst, richtete ich aus.
Erst schwieg sie, gab mir reichliche Bewirtung,
Und reichte Weins und Metes mir genug.
Dann als ich ihre Antwort forderte,
Sprach sie: „„Sag ihm von mir aus treuem Herzen
Des Guten soviel, wie das Laub am Baum,
Der Liebe soviel, wie da Vögel fliegen,
Der Ehren soviel, als da Gräser sprießen.““
Als ich sie nun mich zu entlassen bat,
Verstummt' ich plötzlich, dann erklärt ich ihr,
Vergeßlichkeit erheuchelnd, daß ich ihr ja
Noch nicht das Brautgeschenk gegeben hätte.
Sie nimmt und geht in hoher Freude fort.
Kurz drauf kehrt sie erzürnt zurück und spricht:
„„Weißt Du, was Du für Gaben mir gebracht?““
Ich schwöre beim Allwissenden, daß ich
Ganz kenntnislos sei, denn mich habe Niemand
Von dem was unter Siegeln sei verborgen,
Je unterrichtet. Drauf entgegnet sie:
„„Sag Deinem Freunde oder Anverwandten,
Wenn auf der Welt kein Mann als er allein wär',
Und er als Brautgeschenk die Welt mir gäbe,
Ich nähm' ihn doch nicht. Sage ihm das nur.““
„Nun scheint es mir“, spricht Rudlieb, „an der Zeit,
Die Braut zu suchen, die nicht neben mir
Sich einen stillen Buhlen pflegt zu halten.“
Inzwischen thut die Mutter Rudliebs Gutes
Den Kranken, Witwen, Waisen, armen Pilgern,
Wie sie nur kann; damit erwirbt sie sich

Digitized by Google

Bei Christus, daß er Rudlieb glücklich macht.
Eröffnet wird ihr das durch Traumgesichte.
Sie sah einmal im Traum zwei starke Eber,
Gefolgt von einer großen Zahl von Schweinen,
Mit starken Hauern ihren Sohn bedrängend;
Doch der hieb jedem Eber ab das Haupt,
Und tötete ein jedes auch der Schweine.
Dann sah sie eine Linde, breit und hoch,
In deren Wipfeln wie in einem Ruhbett
Sie ihren Sohn erblickte, um ihn stand
Von kampfbereiten Kriegern eine Schar.
Alsbald kommt eine schöne weiße Taube
Herzu geflogen, bringt in ihrem Schnabel
Getragen eine edelsteingeschmückte
Kostbare Krone, setzt sie Rudlieb auf,
Und küßt ihn, was er ruhig läßt geschehn.
Als sie erwacht, denkt sie darüber nach,
Worauf das Alles, was sie sah, wol zeige;
Und wenn sie auch erkennt, daß hohe Ehre
Damit gemeint sei, wird sie doch nicht stolz,
Schreibt das nicht ihrer eignen Frommheit zu,
Nein Gottes Güte, ihm nur zollt sie Dank,
Daß er auf Rudlieb solche Ehren lege.
Nach dreien Tagen thut sie kund dem Sohne,
Was ihr im Traume Gott gezeigt: die Eber,
Die Herde Schweine, die er tötete,
Die Linde, deren Wipfel ihm als Sitz
Gedient, die Krieger, die ihn da umgaben,
Die Taube, die ihm eine Krone brachte
Und auf die Hand sich, Küsse gebend, setzte.
„Und als ich das erschaut, da wacht ich auf;
Das schmerzte mich, daß ich nicht weiter träumte;
Denn das bedeutet, wie ich weiß, daß ich
Muß sterben, ehe noch der Traum erfüllt wird.
O Sohn, bedenke, wie durch seine Güte
Dir Gott so oft geholfen, Dich errettet

Digitized by Google

Vom Tode, Dich im Elend hat gestützt,
So daß Du heil und reich zur Heimat kehrtest.
Nun weiß ich, Höhres noch steht Dir bevor,
Doch bleib in Demut, hüten wir uns wol
Zu sagen, daß uns Gott so hat vergolten,
Weil wir gethan nach seinem Wolgefallen;
Was können wir thun, die wir gar nichts haben,
Als was er gibt? Doch was Dir immer zukommt,
Ob Gut, ob Übel, sag ihm allzeit Dank."

Digitized by Google

XVIII. Bruchstück.

[Nun soll von Rudliebs spätern Thaten noch
Bericht erfolgen, wie vor einem Berge
Ihm einst ein Zwerg in seine Macht geriet,
Und wie er ihn zu Boden warf und band:]
Aufspringt der Zwerg, will fort, versucht zu fliehen,
In Jammerrufe bricht er aus, bis daß er
Erschöpft und keines Atemzugs mehr mächtig
Zu Boden sinkt. Als ihm die Kraft zurückkehrt,
Da wendet er voll Demut sich zu Rudlieb:
„O laß mich leben, dafür sag ich Dir
Auch etwas, was Dir höchst erwünscht zu hören.
Wenn Du mich schonst und mir die Hände freigibst,
Will ich den Schatz von zweien Königen,
Von Sohn und Vater Dir verraten, Immung,
So heißt der Vater, Hartung heißt der Sohn,
Die werden mit Dir kämpfen, Du wirst siegen
Und wirst sie töten. Dann bleibt einzig übrig
Als Herrscherin des Reichs des Königs Tochter,
Die schöne Heriburg: und die gewinnst Du,
Doch nur mit großem Blutvergießen, wenn Du
Nicht thust, was ich Dir rate, wenn ich frei bin."
„Nicht töt' ich Dich", versetzt der Held dem Zwerge,
Und würde Dich befrein, könnt ich Dir trauen;
Wenn Du nicht trügst, entkommst Du ungekränkt.
Doch laß ich Dich jetzt ledig, so entfliehst Du,
Und sagst mir nichts." Da spricht zu ihm der Zwerg:
„Fern sei von uns ein jeglicher Betrug,
Sonst wären nicht die Zwerge so gesund

Digitized by Google

Und langen Lebens. Niemand von Euch Menschen
Spricht ohne Falsch, und daher kommt Ihr auch
Zu keinem hohen Alter, denn die Dauer
Des Lebens hängt vom Maß der Treue ab.
Wir reden einzig, wies ums Herz uns ist
Und essen keine Speisen, die uns schaden,
Und darum ist uns Leben und Gesundheit
Viel längre Zeit bemessen, als Euch Menschen.
Mißtrau' mir nicht, ich will Dich glauben machen
An meine Treue. Meine eigne Gattin
Soll, wenn Du mir nicht glaubst, Dir Geisel sein!"
Er ruft sie aus der Höhle, gleich erscheint sie,
Ein kleines, schönes, goldgeschmücktes Weibchen.
Sie fällt vor Rudliebs Füße, heftig weinend:
„O bester aller Menschen, nimm die Bande
Von meinem Gatten, halte mich statt seiner,
Bis er geleistet, was er Dir versprochen."

Digitized by Google

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08237 5588